

SOZIALDEMOKRATISCHE ARBEITERPARTEI

ZENTRALORGAN DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG-XII., SOCHOMÁ-STR. TELEFON 2367. ADMINISTRATIV-TELEFON 5376.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM WIESSNER. VERANTWÖRLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.



14. Jahrgang

Freitag, 24. August 1934

Nr. 197

Wer schirmt die Heimatfront?

Abg. Köhler antwortet der Landpost

Das merkwürdige Verhältnis zwischen Landstand und Heimatfront muß im Interesse einer Klärung im sudetendeutschen Lager restlos aufgehellt werden. Man muß einmal wissen, wo die politische Front der deutschen Regierungsparteien aufhört und wo die Oppositionsfront der ständisch getarnten Faschisten Henlein und Konjarten beginnt. Der Zustand, daß der Bund der Landwirte mit der deutschen Sozialdemokratie in Prag gemeinsame Politik macht, mit ihr gemeinsame Verantwortung trägt und im Lande draußen Arm in Arm mit den Anhängern der aufgelösten deutschösterreichischen Parteien gegen die deutsche Sozialdemokratie zu Felde zieht, ist auf die Dauer unerträglich. Wir wollen eine reinliche Scheidung der Geister, nichts mehr!

Als Beitrag zu dieser notwendigen Klarstellung haben wir vor einigen Tagen einen Auszug aus dem letzten Rundschreiben der Heimatfront veröffentlicht. Die Echtheit dieses Dokuments ist inzwischen durch die „Rundschau“ des Herrn Henlein selbst zugegeben worden. In dem von uns veröffentlichten Auszug wurde über das Verhältnis zwischen Landstand und Heimatfront ausdrücklich gesagt:

„Da in der letzten Zeit in einzelnen Fällen über die Abgrenzung der Tätigkeitsbereiche zwischen SDP und Landstand Unklarheiten zu herrschen scheinen, erteilt die Hauptleitung der SDP im Interesse der bisherige freundschaftlichen Zusammenarbeit mit dem Landstande und im Interesse einer weiteren Festigung nachstehende Weisung: ...“

Dann folgten die bekannten Anleitungen, wonach die Mitstreiter der Heimatfront dem Bund der Landwirte möglichst wenig ins Kraut steigen sollen. Nachdem in dieser Weisung unumwunden von einer freundschaftlichen Zusammenarbeit Spina-Henlein gesprochen und das Interesse an einer weiteren Vertiefung betont wurde, verwiesen wir in dem anschließenden Kommentar darauf, daß zwischen dem Landbund u. der Heimatfront bestimmte Abmachungen bestehen. Der Tatbestand ist für jeden politisch urteilsfähigen Menschen vollkommen klar. Henlein hat seinen politischen Totalitätsanspruch nie verheimlicht. Seine Bewegung bekämpft oppositionelle Parteien, wie die deutschen Christlichsozialen und auch die Gewerkepartei ohne Schonung. Damit hat sich also der Landbund, eine Regierungspartei, solche liebevolle Rücksichtnahme verdient? Macht Henlein um der schönen Augen der Landbündlerführer willen vor ihren Organisationen halt?

Solche handgreifliche Tatbestände zu bestreiten, ist einfach lächerlich. Die „Landpost“ scheint den Fluch der Lächerlichkeit nicht zu fürchten. Sie streitet das Bestehen von Vereinbarungen Spina-Henlein heftig ab und würzt diese Ableugnung mit beleidigenden Angriffen auf die sozialdemokratische Presse, die unbesehen von der Schreibweise der Henleinschen „Rundschau“ übernommen sind. Diese Methode allein würde es schon rechtfertigen, daß wir jede Rücksicht fallend, die Interessen des Koalitionsbetriebes auspacken und einen Brief zitieren, der seinerzeit dem Herrn Abgeordneten Hódina zur Abschriftnahme übergeben wurde. Nun enthebt uns aber ein Mitarbeiter dieser Notwendigkeit, indem er uns den Wortlaut einer Rede zur Verfügung stellt, die der landbündlerische Abgeordnete und Direktor des Bundes der Deutschen, Toni Köhler, am 8. Juni in Brüx gehalten hat. Sie läßt an Deutlichkeit nichts mehr zu wünschen übrig. Köhler erklärte nach dem Verichte der „Brüxer Zeitung“:

„Der Bund der Landwirte begrüßt die Klarstellung der Verhältnisse im sudetendeutschen Lebensraum. Seine Partei sei nicht schuldig, sondern fühle sich als ständisches

Aus Oesterreichs Gefängnissen

Es wird täglich geprügelt

Wir erhalten aus zuverlässiger Quelle folgende Darstellung der Verhältnisse in den österreichischen Gefängnissen:

Die Zustände bei den Wiener Bezirks-Polizeikommissariaten

Die Zellen sind fast überall klein, kalt, schmutzig, schlecht lüftbar; eine große, schmutzige und ungehygienische Toilette. Keine Separierung der wegen politischer Delikte Verhafteten; oft kommen Betrunkene in die Zellen, welche die ganze Nacht randalieren. Bei Eintritt der Dunkelheit wird eine Deckenlampe eingeschaltet, die bis zum Morgen ununterbrochen brennt.

Man erhält keine Decken, kann daher die Kleider auch nachts nicht ablegen.

In den Zellen wiesen die Zellen oft drei bis vierfachen Belag auf, so daß der größte Teil der Leute nachts auf dem Steinboden saßen, oft, da auch dazu zu wenig Platz war, Tag und Nacht stehen mußte. Aber auch später, wenn aus irgendeinem Anlaß (1. Mai) eine größere Anzahl verhaftet wurde, herrschte oft orge Überfüllung.

Das Essen ist meist seicht, nur unzureichend. Einmal täglich und zwar mittags etwa ein Viertelliter Suppe, 1 Viertelliter Gemüse und ein kleines Stück Brot. Meist darf man sich das Essen auch auf eigene Rechnung aus einem Gasthaus bringen lassen; meist dürfen die Angehörigen früh und abends kaltes Essen abgeben. Oft will man aber auf den Verhafteten einen Druck ausüben und es werden ihm diese Begünstigungen verweigert. Ist man zur Zeit, da der Posten durch Abzählen der Häftlinge die Anzahl der zu fassenden Mahlzeiten feststellt, noch nicht in Haft oder gerade bei einem Verhör, kann es einem passieren, daß man diesen Tag nichts zu essen bekommt. (So erging es mir, ich hatte dadurch über 10 Stunden nichts gegessen.)

Das Klosett — mit Wasserpflung — ist außerhalb der Zelle und meist sehr schmutzig. Fast nirgends ist in den Zellen ein Spindnapf, man verwendet Papier oder, da dies rar ist, muß man in eine Ecke spucken. Das Taschentuch wird abgenommen. Wehe, wenn man infolge der Mängel Schmutz bekommen! Trinkwasser ist auf dem Gang oder in dem Vorraum, wo an einer Wasserleitung ein nie gewaschenes Blechgeschwür hängt, das von allen gemeinsam benutzt wird.

Waschgelegenheit ist keine vorhanden;

die Posten schimpfen schon, wenn man sich bloß

Wasser über die Hände fließen läßt. Zahnpflege unmöglich, Rasieren ebenso. Rauchverbot.

Die Behandlung ist in den meisten Fällen sehr brutal. Daß in den Herbsttagen viel und ausgiebig geprügelt wurde, ist bekannt. In meiner Haft traf ich mit hundert politischen Häftlingen zusammen; mindestens 70 Prozent davon waren mehr oder minder arg verprügelt worden. Ich selbst wurde noch am 18. Februar, andere noch später geprügelt; selbst aus den allerlehten Tagen sind mir solche Fälle bekannt. Hier ein paar der Kräftesten, und zwar führe ich nur solche an, wo ich mit den Betroffenen selbst sprach und sie als ernste Menschen kennen lernte: Im Landesgericht erzählte mir ein Mann, er sei im Kommissariat XVII im Laufe des Verhörs vom Kommissar Dr. Rottl wiederholt auf die Schienbeine gestoßen und nachher von Kriminalbeamten und Polizisten geprügelt worden. Auf demselben Kommissariat wurde ein anderer Ende Februar

derart verprügelt, daß er eine Nierenquetschung erlitt,

ins Spital gebracht werden mußte, dort eine Zeit rechtsseitig gelähmt war und auch heute noch (!) die Finger der rechten Hand nicht vollständig strecken und abbiegen kann.

Auf dem Kommissariat Ottakring (XVI, Wiener Bezirk) wurde Anfang März ein früherer Kommunist, in dem ein Heimwehr-Schulcorpsmann einen Maschinengewehrschützen vom 13. Februar zu erkennen glaubte, erst gefesselt und dann derart geschlagen und getreten, daß ich selbst noch Mitte April die Narben von den Fesseln und die blutunterlaufenen Stellen im Gesicht sah. Als der Anzeiger ihm beim Untersuchungsrichter gegenübergestellt wurde,

Das Polizei-Gefangenenhaus auf der Elisabeth-Promenade

Zur Einleitung möchte ich sagen, daß bei den politischen Häftlingen, und zwar Sozialdemokraten, Kommunisten sowie Nazi nichts so gefürchtet und gehaßt ist, wie das Polizei-Gefangenenhaus auf der Elisabeth-Promenade (die „Liesl“ oder noch bezeichnender „Maria Glend“ genannt). Ich traf mit einem Nazi Führer zusammen, der seit August 1933 zuerst auf der Polizei, dann im Anhalte-lager und zuletzt im Landesgericht in Haft war und der mir erklärte, wenn er noch mal's auf die „Liesl“ läme, beginge er

konnte er ihn nicht erkennen, so daß das Verfahren eingestellt wurde. Bei einem Floridsborfer Feuerwehrmann sah ich am Hinterkopf eine Narbe, in die genau ein Gewehrkolben hineingepaßt. Er hatte nach der Gefangennahme am 13. Februar Kolbenschläge erhalten und klagte noch im Mai über Schmerzen, Gehörstörungen usw.

Auf dem Kommissariat Prater sagte man einer Frau, die ihrem Mann Essen bringen wollte:

„Aber gehn's, der is schon gestern nachmittags aufgehängt worden!“

Einer anderen Frau sagte man auf dem Kommissariat XXI dasselbe und als sie beim Weggehen auf dem Gange zusammenbrach, beschimpfte sie ein Heimwehr-Schulcorpsmann in nicht wiederzugebender Weise.

Die Folge der Verprügelungen war, daß die Leute bei der Polizei alles zugaben, beim Untersuchungsrichter aber die Polizeiprotokolle umstießen, ihre „Geständnisse“ sowie die belastenden Aussagen gegen Dritte zurückzogen. Aus diesem Grunde wurden hunderte von Strafverfahren eingestellt, hunderte Menschen freigesprochen. Einen Fall weiß ich, wo sich der Verprügelte beim Kommissar beschwerte. Als er in den Arrest zurückgebracht wurde, erhielt er von mehreren Polizisten unter den Augen: „Wir werden dir schon beschwerten geben!“ neuerlich eine schwere Anzahl Prügel. Wenn schon nicht verprügelt, angebrüllt, beschimpft und eingeschüchtert wurde jeder Einzelne. Die Folgen solcher Behandlung sind oft ungeheure seelische Depressionen. Im Landesgericht sah ich einen jungen Menschen, der sich in einem Kommissariat die Pulsadern aufzuschneiden versuchte. Vielen glückte der Selbstmord, so jenem, der sich in das Stiegenhaus des Notarrestes in der Porzellangasse hinunterstürzte.

Selbstmord. Es gab Leute, die im Landesgericht bleiben wollten, als ihnen mitgeteilt wurde, daß gegen sie laufende Verfahren sei eingestellt und sie würden jetzt der Polizei überstellt.

Die Zellen sind größer und heller, im großen und ganzen auch reiner als in den Bezirks-Kommissariaten, wiewohl auch hier an Ungeziefer kein Mangel ist. Eine Separierung der „Politischen“ erfolgt auch hier nicht. Auch hier brennt die ganze Nacht das Licht. Gefächeln wird auf staubigen Strohsäcken ohne Leintuch, abends saßt man zwei Decken und einen Kopfpolster, beides nicht minder staubig.

Das Essen besteht aus einem schwarzen Kaffee früh, ein kleines Stück Brot vormittags, einem Schöpfköffel Maggi-Suppe und entweder Milchsuppe oder Gemüse mittags, einem kleinen Stück Brot und einem Schöpfköffel Suppe abends. Vom dritten bis zum achten Tag erhält man vormittags zwei kleine Stücke Brot, nach dem achten Tag auch nachmittags zwei Stücke Brot, abends Suppe und Gemüse und Sonntags Fleisch. Das Essen ist nicht gerade viel und nicht besonders gut, anfangs bekommen die meisten Durchfall darauf. Im April wie im Mai gab es wegen des Essens einen ziemlich ausgedehnten Hungerstreik, worauf es etwas besser wurde. Man kann sich auch das Essen aus dem Gasthaus bringen lassen, doch stellt es sich ziemlich teuer, so daß es die wenigsten tun können. Nach dem dritten Tag der Haft können meist die Angehörigen zweimal wöchentlich kaltes Essen bringen, auch kann man täglich für einen Schilling Milch, Brot, Butter, Käse oder Wurst kaufen.

Das Klosett — mit Wasserpflung — ist in der Zelle, und zwar bei den Einzelzellen offen, bei den Gemeinschaftszellen in einem Verschlag. Trinkwasser erhält man in einem schmutzigen Blechflug, aus dem alle gemeinsam trinken.

Täglich wird man um fünf Uhr früh geweckt und kann sich dann in einem Waschraum zu zweit

Glied des Volksganges. Daraus ergab sich auch die Haltung des Bundes der Landwirte zur Sudetendeutschen Heimatfront, die sich unter dem Schutze des Ministers Dr. Spina entwickeln konnte. Der Redner verurteilte scharf, was die fortgesetzten, auf Denunziationen aufgebauten Angriffe der deutschen Marxisten gegen die Heimatfront. Abg. Köhler hob hervor, daß Spina und Henlein das gleiche wollen, nämlich die Zusammenfassung des Sudetendeutschentums auf ständischer Grundlage, woraus sich auch das Bestreben ergab, mit allen Gruppen der gleichen Einstellung für die kommenden Wahlen eine gemeinsame Liste aufzustellen. Der Redner betonte, daß sich dieser theoretischen Erwägung bei der Umsetzung in die Praxis noch Schwierigkeiten entgegenstellen würden, die in der Organisation liegen; um sie zu beseitigen, müsse u. a. verlangt werden, daß SDP-Ortsgruppen nur dort geschaffen werden, wo nicht der Landstandsorganisation die Eröffnung der Bevölkerung schon zufällt; wie z. B. in den reinen Landgemeinden. Diesbezüglich würden Minister Dr. Spina und Henlein noch Aussprache pflegen.“

Das, was hier Herr Köhler mit undiplomatischer Offenheit ausgeplauscht hat, dürfte wohl den Wissensdurst der „Landpost“ vollauf befrie-

digen. Köhler betont offen und hält es seiner Partei sogar zugute, daß sich die Heimatfront unter dem Schutze des Herrn Spina entwickeln konnte. Er verspricht, daß wegen der organisatorischen Abgrenzungsfragen zwischen Spina und Henlein noch Aussprachen stattfinden werden. Es fanden also — alles nach Köhler — schon früher solche Aussprachen statt. Köhler stellt sogar für die kommenden Wahlen eine gemeinsame Liste in Aussicht.

Wir überlassen es der landbündlerischen Presse, sich mit dieser Blamage ihrer Ableugnungstaktik so gut es gehen mag, abzufinden. Wird sie nun auch ihren Abgeordneten Toni Köhler einen „Denunzianten“ und „Brunnenvergifter“ schelten? Bleibt die „Landpost“ dabei, daß keine Abmachungen zwischen Spina und Henlein vorliegen, dann möge sie der Öffentlichkeit gefälligst mitteilen, welche Motive Herrn Spina bewegen haben, als Schutzherr der Heimatfront aufzutreten und ob sich die Aussprachen Spina-Henlein etwa um die Salzpreise oder um die Bekämpfung der Maul- und Klauenpest gedreht haben? Oder wagt sie zu behaupten, daß die politisch-organisatorischen Beratungen der beiden „Führer“ ergebnislos geblieben sind?

oder zu dritt an einem Auslauf waschen und an einem gemeinsamen, furchtbar schmutzigen Handtuch abtrocknen. Zahnpflege gibt es nicht, Wasen und Rauchen ist gleichfalls verboten. Zum Kaffeetrinken braucht man eine separate Bewilligung. Am ersten Tage der Haft wird man oberflächlich ärztlich untersucht, sonst kommt täglich der Gehilfe des Arztes und fragt zur Tür herein, ob jemand krank ist. Der Gehilfe entscheidet auf Grund der „Angaben“, ob man dem Arzt vorgeführt wird. In den meisten Fällen bringt er nach einiger Zeit die Medikamente — meist Pulver — in die Zelle.

Als sich eines Tages bei vielen Klagen Beschwerden einstellten und sich etwa zehn Mann zum Arzt meldeten, ließ der Gehilfe nur einen Teil vor und schlug vor den anderen mit den Worten „Na, alle geht net!“ die Tür zu.

Zweimal wöchentlich darf man eine Karte schreiben. Spaziergang und Duschbad nach dem achten Tage einmal wöchentlich. Auch frische Wäsche darf einem dann gebracht werden; auch darf man dann vor Zeugen mit den Angehörigen etliche Minuten sprechen. Einmal täglich wird die Zelle von den Hausarbeitern ausgeleert.

Die Behandlung ist ganz verschieden; einzelne Organe sind ganz nett, die meisten aber grobe Müttel, die in der einen Hand den Schlüsselbund, in der anderen den Gummimittel tragen. Auch hier wird geprügelt. Ich sah, wie ein „Politischer“ mit einem Gummimittel geschlagen wurde, weil er beim Waschen nicht schnell genug war.

Täglich hört man, wie irgendwo geprügelt wird.

Sehe dem, aus dem man etwas herausbringen will! Ein Bekannter sah drei Wochen auf Einzelhaft, durfte sich nichts zubereiten, nicht rauchen, lesen oder raufieren. Fast täglich wurde er verhört und dabei vom Polizeirat Dr. Dornauer (er wurde vor einiger Zeit desoriert), in der wüstensten Art beschimpft: „Du roter Gauner! Du roter Würbel! Du roter Verbrecher! Ich werde dir schon geben! Wenn du nicht gestehst, kommst du aus diesem Haus nicht lebend heraus!“ Nach drei Wochen trat er in den Hungerstreik und wurde darauf dem Landesgericht überstellt.

Auf der „Wiese“ darf man nicht mit seinem Rechtsanwalt sprechen, man kann nirgends fragen, warum man eigentlich hier sei, was mit einem geschieht; man kann sich bei niemand beschweren, man ist völlig rechtlos. Ich traf Leute, die vom Posten seit einer Woche die Vorführung zum zuständigen Referenten verlangten, um endlich zu erfahren, weshalb sie festgehalten wurden. (Einer berlor deshalb seinen Posten im Städtischen Elektrizitätswerk „wegen eigenmächtigen Fernbleibens vom Dienst!“)

Vom Landesgericht

So absurd es klingt, das Landesgericht wurde von allen „Politischen“ dem Polizei-Gefängnis vorgezogen! Und doch waren auch hier die Zustände durchaus nicht rosig.

Vor allem auch hier die beschämende Tatsache, mit schon Abgestraften, Rinderschändern, Betrügern, Hochstaplern etc. in einer Zelle sein zu müssen. Dabei waren unter den Politischen 18jährige Burschen, die hier mit solchen Menschen wochenlang zusammen waren. Auch hatten wir ihnen gegenüber nicht die geringste Bevorzugung.

Wir waren in schrecklich überfüllten Zellen

zusammengepfercht. In Zellen mit normalem Fassungsraum für 15 Mann waren 28 bis 30, in

solchen für 13 Mann 18 bis 20. In Einzelzellen lagen neun Häftlinge. Die Zellen waren wegen der ganz engmaschigen Gitter sehr schlecht zu lüften. Dazu stand in einem Verschlag der „Kübel“, der täglich zweimal von uns entleert werden mußte und der, da meist zu wenig oder

gar kein Hyfol vorhanden war, einen bejahlischen Gestank in der ganzen Zelle verbreitete. Im heißen April litten wir furchtbar unter der Hitze. Die Zellen waren ziemlich schmutzig und starrten vor Ungelegenheit, von dem man nichts oft aus dem Schlaf gebissen wurde.

Die deutsche Industrie, ihre Presse und die Arbeiter

Zur weiteren Charakterisierung der „Bohemia“

Es ist für unsere Arbeiteröffentlichkeit nicht ohne Interesse, wieder einmal plastisch vorgeführt zu erhalten, von welchem intellektuellen und moralischen Tiefstand aus unser kapitalistisches Unternehmertum Politik macht. Um es vorauszusagen: wir haben in den Augen des Prager Kapitalistenblattes „Bohemia“ sozusagen eine Gotteslästerung begangen, weil wir uns die Feststellung erlauben, daß jenes Unternehmertum, welches Krolodilstränen weint, daß deutsche Arbeiter bei der Regelung der Margarine-Erzeugung zu Schaden gekommen sind, gleichzeitig seine wirtschaftliche Macht in die Waagschale wirft, um den Einfluß der deutschen Arbeiterschaft in der Regierung zu schwächen. Die Konstatierung, daß im ganzen Lande bei der Vergabe von Arbeitsplätzen die Anhänger der Heineinfront gegenüber sozialdemokratischen Arbeitslosen bevorzugt werden, wird von diesem Unternehmerblatt als nationales Verbrechen hingestellt. Die Meinung dieses deutschnational-jüdisch-demokratischen Blattes ist uns völlig wurst.

In die Adresse der Hintermänner und Geldgeber sei aber gesagt, daß wir in dieser Frage mit uns nicht spaffen lassen.

Seit Monaten ist auf den Konferenzen und Beratungen unserer Arbeiterbewegung die Frage auf der Tagesordnung, daß gegen sozialdemokratisch-freigewerkschaftliche Arbeiter bei der Vergabe von Arbeitsplätzen ein regelrechter Ausschussung und s k r i e g geführt wird. Hundert- und tausendmal wurden unsere treuesten Menschen vor die furchtbare Gewissensqual gestellt, entweder ihre sozialistisch-republikanische Überzeugung zu verleugnen, oder ihre Familien verhungern zu lassen. Dafür rufen wir die Zeugenschaft von 200.000 freigewerkschaftlich organisierten Arbeitern zwischen Neubitzh, Aßh und Jägerndorf auf.

Natürlich gibt es auch unter den Unternehmern Ausnahmen, aber die Tendenz ist jenenklar.

Wenn den Verantwortlichen die Anprangerung dieser Methoden nicht paßt, dann können wir ja ins Detail gehen. Dann wird es unseren Berichterstattern ein leichtes sein, Tag um Tag unumtöbliche Belege zu liefern, wie die Heineinbewegung durch schändliche wirtschaftliche Exploitation gefördert wird! Die beteiligten Unternehmer werden dann das Vergnügen haben, sich der Öffentlichkeit vorzustellen. Bedanken können sie sich für die Folgen bei ihrem Leitblatt „Bohemia“, das in seiner Präpotenz diese öffentliche Austragung herausbeschrieben hat.

Diese Verteidigung der Arbeiterinteressen lassen wir uns durch kein aufgeblasenes Geschrei verbieten. Die „Bohemia“ möchte wahrscheinlich — getreu ihrer Schriftleitermoral, die durch den Fall W e s s e l s t h - K a u d e r s illustriert wurde — diese Angelegenheit mit den Methoden der Goebbels-Propaganda behandeln. Diese Methode findet ja die Morde und Folterungen in Deutschland als völlig in Ordnung, aber die sogenannte Greuel-Propaganda als verwerflich.

So läßt sich die deutsche Arbeiter, an die die „Bohemia“ nun appelliert, denn doch nicht, daß sie sich aufschrecken lassen, die Bekämpfung des Hungerterrors in den Betrieben sei ein nationales Verbrechen.

Das nationale Verbrechen besteht vielmehr in der systematischen Aushungerung deutscher Volksgenossen wegen ihrer politischen Gesinnung. Dies auszusprechen werden wir nicht aufhören und wenn die Unternehmerpresse darob zerpringt.

In der Erörterung der Margarine-Frage möge sich die „Bohemia“ schriftleiterische Taschenspielerkünste ersparen. Die kann sie sich für ihre reichsdeutschen Leser aufheben. Kein Wort hat dieses mit einigen Wirtschaftsredakteuren gesegnete Blatt bisher über die Tatsache verschwiegen, daß die Margarine-Kontingentierung auf die Initiative der agrarischen Parteien zurückgeht.

Kein Wort findet sie in diesem Zusammenhange gegen den Bund der Landwirte, gegen den in erster Linie die Angriffe zu richten wären.

Und eine solche journalistische Eskamotage will ernst genommen werden?

Dagegen stürzt sich das Blatt auf den Umstand, daß das Margarine-Kontingent der tschechischen Großhandelsgesellschaft erhöht worden ist.

Hätte es irgend jemand ohne öffentliche Regelung dieser Großhandelsgesellschaft verboten

können, ihren Bedarf an Margarine durch Eigenproduktion zu decken?

Das aber Unternehmungen, die bisher Kontingente erzeugt, wie die Rationier, Margarinekontingente zugewiesen erhielten, ist nicht in Ordnung und wird von uns bekämpft. Hier lehnen wir zur unserer Beweisführung zurück, welche die „Bohemia“ wohlweislich unterschlagen hat, und stellen nochmals fest:

Die deutsche Sozialdemokratie hat sich auch in diesem Falle mit äußerstem Kraftaufwand für die Erhaltung des deutschen Arbeitsplatzes eingesetzt. Versagt haben diejenigen, die nun über den Verlust von 600.000 Arbeitsstunden schreiben.

Wo liegt der Einfluß der deutschen Industrie im gemeinsamen Unternehmerverband?

Warum hat es die deutsche Industrie bisher nicht verstanden, sich eine ernstzunehmende politische Vertretung zu schaffen?

Wo steht die deutsche Industrie politisch, da sie immer wieder über den geringen Einfluß der Deutschen in der Regierung klagt?

Was hat sie getan, diesen Einfluß zu stärken?

Diejenigen, die es angeht, werden mit den polemischen Künften ihrer journalistischen Klopffechter nicht um die Beantwortung dieser unangenehmen Fragen herumkommen. Auch die Gefahr einer Mißdeutung, wie sie unser ursprünglicher Aufsatz durch die Kommentierung des „Česté Slovo“ erfuhr, kann uns nicht hindern, denen, die uns angreifen, mit gleicher Münze zu zahlen. Die tschechoslowakische Presse sollte allerdings darauf verzichten, solche Auseinandersetzungen im deutschen Lager zur Begründung von Maßnahmen heranzuziehen, die auch von uns als Unrecht empfunden werden. Die Kritik, zu der wir herausgefordert wurden, führen wir ausschließlich im Interesse unserer Arbeiterschaft, und dieses Interesse verlangt es immer wieder, mit einer hopenungsvollen Unternehmerrpolitik verbindermaßen abzurechnen!

Das Trautenauer Steinkohlenrevier von 1921 bis 1933 Eine interessante Statistik

Der Revierrat in Trautenau hat einen Jahresbericht herausgegeben, der außerordentlich instruktiv ist. Wir entnehmen diesem Bericht die nachfolgende Statistik, die schlagend ist und für sich selbst spricht:

Jahre	Durchschnitt. Beschäftigt. Stand	Verfahrene Schichten	Beitrag des Reviers u. Schicht	Lohnkosten pro 1 Tona.	Gesamtproduktion Tona.
1921	3.275	678.773	4.20 Mtz.	Kč 14.01	4.019.916
1932	1.995	518.094	8.12 Mtz.	Kč 4.23	4.204.409
1933	1.929	506.164	8.46 Mtz.	Kč 4.01	4.282.653

Personelles Verhältnis zum Jahre

1921	-62 1/2 %	-25 1/2 %	+101 1/2 %	-71 1/2 %	+6 1/2 %
1932	-3.31 %	-2.3 %	+4.19 %	-5.2 %	+1.86 %

Diese Zusammenstellung zeigt in wenigen Ziffern die Ergebnisse der in den letzten Jahren auf allen Werken betriebenen Rationalisierung, und zwar:

Verminderung der Belegschaft um 62 1/2 %, der verfahrene Schichten um 25 1/2 % und der Lohnkosten um 71 1/2 %; Verdoppelung der Kopfleistung und Steigerung der Gesamtproduktion um 6 1/2 %.

Bei objektiver Beurteilung dieser trockenen Zahlen und der Tatsache, daß es in den übrigen Industriezweigen nicht anders aussieht, kommt man zu dem einzig möglichen Schluß, daß eine Beseitigung der Krise und ein wirtschaftlicher Wiederaufstieg nur durch radikale Herabsetzung der Arbeitszeit und Hebung der Kaufkraft der breiten Massen möglich ist.

Jagd nach Axiutta
EIN ROMAN ZWISCHEN TRAUM UND TAG

Die Stimme klang wieder: „Was ihr auch tut: wißt, die Sand Ala Eddins ist über euch!“

„Die Sand Ala Eddins ist über uns,“ schrien die Männer.

Es war, als jagten über einen Gipfel auf rasenden Pferden drei Reiter in großen roten Mänteln. Der eine hielt die Fahne in der Hand. „Gefangen,“ sagten die Männer.

„Wir wollen würfeln: wer hier verdurftet, und wer in den Höhlen.“

„Wir wollen um die Wette reiten: wer hier verhungert, und wer in den Höhlen.“

„Wir wollen dem Meer einen neuen Namen geben: Die Betrogenen!“

„Die Betrogenen! Die Betrogenen!“

„Die Betrogenen nennen sie sich,“ sagte Zula.

„Niemand betrügt sie, sie selbst betrügen sich,“ sagte Ala Eddin. „Drei Tage noch ohne Wasser in den Höhlen, und sie bitten, mit dem Meer ziehen zu dürfen.“

Drei Tage ohne Wasser in den Höhlen!

„Weißt du, was das schönste auf Erden ist?“

„Das nackte Weib, auf dem goldenen Wagen.“

„Narr.“

„Ein Berg, aus dem eine Feuerzäule steigt, wie ein Gott.“

„Narr.“

„Ein Tisch voll Diamanten, und eine Truhe voll Gold.“

„Narr.“

„Ich weiß nichts schöneres.“

„Ein Beutel aus Riegelfell mit Wasser.“

So träumten die Affassinen.

„Wer kennt den Weg zu dem Garten?“

„Ich — Ich — Ich.“

„Dann führe uns!“

Schweigen.

Jeder hatte den Weg vor sich, aber keiner konnte ihn zeigen.

So träumten die Affassinen.

Die Sonne geht gnadlos über ihre Höhlen hin und läßt Steine glühen wie brennende Balken und macht die Luft zu fliehendem Feuer.

„Wasser,“ schrien die Affassinen. „Einen Tropfen Wasser.“

So träumten die Affassinen.

„Ich werde zu Ala Eddin gehen, das Schwert in der Hand“, sagt der Perfer. „Ich werde sprechen: Der Troß von tausend Kriegern steht in mir. Wir sind nicht Spielzeug in deiner Hand. Wir sind nicht Räuber, die Beute in deine Schiffe schleppen. Wir sind Soldaten Allahs, das war unser Schwur. Zu Brandstiftern machst du uns, zu Frauenschändern, zu Begelagerern. Nun laß uns ziehen, und gib uns den versprochenen Lohn: den Garten.“

„Du wirst nicht bis zum Tore Ala Eddins gelangen.“

„Ich werde mein Schwert an sein Lager tragen, des nachts, und keiner wird mich hindern.“

„Im Fieber klingen die Worte groß“, rief man dem Perfer zu.

Da glänzte das Schwert des Perfers, und ein Kopf rollte zu Boden. Die Affassinen stürzten auf den Perfer, warfen ihn zu Boden, entwandten ihm das Schwert. Die Augen des Toten starrten groß und leer.

„Trag doch den Kopf zu Ala Eddin,“ schrie Pal dem Perfer zu. „Sag ihm: das sind wir.“

Einer sprang auf:

„Wollt ihr mich zu eurem Führer? Ich habe in Syrien ein Heer geführt, Städte lagen zu meinen Füßen und bettelten um Gnade. Es muß einen Weg aus diesem Kessel geben. Kein Berg ist unbegänglich. Es muß eine Nacht über Ala Eddin geben, kein Mensch auf Erden ist unbegänglich. Mit dem Schwert stehen wir vor Uleika, und rufen ihn heraus: Sprich mit uns, Mann zu Mann. Oder kämpfe mit uns, Mann gegen Mann. Dann wird er uns den Weg in den Garten weisen.“

„Wir sind tausend... er hat tausend mal tausend.“

„Unser Schwert wiegt tausend Anechte auf. Ist es besser, als Feiglinge hier zu verdurften, oder als Männer mit Ala Eddin abzurechnen?“

Da brachen sie auf. Bergänge ritten sie hinan, endlos ritten sie über verengtes Gras, keine Quelle war in der Nähe. Die Sonne brannte auf die Affassinen nieder, um Regen beteten sie, aber keine Wolke kam. Selten trafen sie ein Tier, mager war ihre Nahrung, von Wurzeln nährten sie sich. Endlos waren die Tage, kurz die Nächte. Wöfe blüde trafen den Führer: wenn er uns faßt, Ala Eddin, der seine Hand über uns hält, treiben wir auf schwimmenden Salgen dem Meer zu...“

Pal ritt hinter ihnen. Er nahm nicht teil an ihrem Streit und ihrer Angst. Er hielt den kleinen Gott umfaßt, in ihm schrie es mit tausend Stimmen: Axiutta.

Er mußte den Garten erreichen, er mußte sie sehen, an dem Brunnen, an dem sie gestanden hatte, als er ihr begegnete. Es kann nicht sein, daß Stunden für immer ausgelöscht sind und Wirkliches verschwindet ohne Spur. Es kann nicht sein, daß in den Traum hinübergeht, was Tag war, und daß nur eine Ahnung bleibt von dem, das die Augen gesehen und die Hände gehalten haben.

Im Flimmern der heißen Luft war Axiutta,

der heiße Sand formte den Umriß ihres Körpers, die Sterne zeichneten nachts ihre Gestalt.

Axiutta, Axiutta!

Im Hause Jbs, an der Wiege ihres Kindes, sah Axiutta, Aus einem großen Buch las der Jwerg vor. Ein Märchen von großer Liebe, die über Ungeheuer siegte, die von den Dschinn bedrängt ward und von den Drachen, und die immer wieder heil aus den großen Gefahren hervorging.

Ueber Jbs Kopf hinweg gingen Axiuttas Blicke in die Ferne. Dort war Pal: dort kämpfte Pal, für Ala Eddin. Dort war Pal Sklave, Sklave des Schwertes, um Ala Eddins Schätze zu mahren.

Sie gab Jb ein Zeichen, daß er aufhören sollte, zu lesen.

„Die Straße der Toten nannest du den Weg von Tor zu Tor. Und keiner kehrt zurück, der den Garten verlassen?“

„Jeder kehrt zurück, in der Stunde seines Todes.“

„Pal darf nicht sterben, hörst du, Jb“, schrie Axiutta. „Pal darf nicht sterben.“

„Sein Schwert ist sein Schicksal“, sagte Jb. „Führt er es hart, besiegt er die Feinde, so lebt er und wird ein Führer der Affassinen. Ist es schwach, trifft ihn der Schlag der Feinde. Allen ging es so: Mitleid und Milde sind bei den Affassinen die Boten des Todes...“

„Pal kann nicht töten.“

„Er wird es lernen.“

„Ich würde dieses Kind töten, wenn ich wüßte, daß er das Schwert erhebt. Wie könnte ich das Kind eines Mörders lieben.“

Stille. Das Kind schläft. Es hat Axiuttas helles Haar und Axiuttas helle Augen.

„Und wenn er fällt?“, sagt Axiutta langsam.

(Fortsetzung folgt.)

Wie die Kommunisten lügen!

Im kommunistischen Schwindelblatt „Klassenkampf“, das sich die Aufgabe gestellt hat, Verwirrung in die Reihen der sozialdemokratischen Arbeiter zu tragen, — welche Aufgabe sie übrigens in einer sehr ungeschickten Weise erfüllt —, erscheinen wiederholt Notizen, in denen man nachzuweisen versucht, daß die sozialistischen Arbeiter keine andere Sehnsucht haben, als den kommunistischen Parolen Folge zu leisten. Dabei schreut man in gewohnter Weise nicht davor zurück, die Tatsachen in das Gegenteil zu verfältschen. In der letzten Nummer des „Klassenkampf“ wurde z. B. berichtet, daß in S a i d (Bezirk Tschau), die sozialdemokratischen und roten Organisationen eine öffentliche Kundgebung abgehalten haben, in welcher die Ablehnung des Einheitsfrontangebotes der kommunistischen Partei durch den Parteivorstand der sozialdemokratischen Partei einmütig verurteilt wurde. Wir haben in der Sache Informationen eingeholt und festgestellt, daß an diesen Behauptungen nicht ein Wort wahr ist. Die Mitglieder unserer Partei in Said erklärten, daß sie mit den Kommunisten nichts zu tun haben wollen und von der famosen öffentlichen Kundgebung überhaupt nichts wissen. Bei dieser Kundgebung handelte es sich vielmehr um eine kommunistische Gewerkschaftsversammlung, zu der auch einige Indifferenten geladen und erschienen waren, die man prompt in Sozialdemokraten umfälschte. Und eine Partei, die mit solchen Lügen arbeitet, ist nicht genug, zu glauben, daß jemand ihre Einheitsfrontangebote ernst nehmen könnte.

Schuschnigg „glaubt“ an Rückgabe der Habsburger Güter

Paris, 23. August. Bundeskanzler Schuschnigg hat Pressevertretern gegenüber erklärt, er sei nach Nizza gekommen, um sich zu erholen. Er werde nur zwei Tage bleiben und mit seinem einzigen französischen Staatsmann zusammentreffen. Er sei aus ausgesprochen privaten Gründen nach Frankreich gekommen und sei nur von seinem Privatsekretär begleitet.

Auf die Frage über die Rückkehr der Habsburger bestätigte der Bundeskanzler, daß diese Angelegenheit in keiner Weise aktuell sei und er darüber mit Mussolini überhaupt nicht verhandelt habe.

„In der Habsburger-Frage müssen wir zwei Dinge auseinanderhalten“, sagte Schuschnigg, „die politische Seite und die Angelegenheit des Privateigentums.“ Was die letztere Frage betrifft, so hat das österreichische Revolutionsgesetz nach dem Abzuge des Privateigentums des ehemaligen Herrscherhauses beschlagnahmt. Das ist eine durchaus private und keineswegs politische Angelegenheit. Ich glaube, daß die Frage der Rückgabe des Privateigentums der Habsburger gelöst werden wird, kann aber bisher nichts Bestimmtes sagen.“

Ein Dementi

Rom, 23. August. (CPB) Wie wir von gut informierten Stellen erfahren, sind die Nachrichten ausländischer Blätter, wonach Ministerpräsident Mussolini eine Zusammenkunft mit Otto Habsburg hatte, völlig aus der Luft gegriffen.

Militärgerichtsurteile

Wien, 23. August. Drei Nationalsozialisten, die am 28. Juli die Brüde bei Penndorf an der Etzke von Salzburg nach Linz in die Luft gesprengt hatten, wurden zu Lebenslänglicher in schweren Kerker verurteilt. Die Angeklagten waren durchwegs Mitglieder der sogenannten Sprengkolonne. Vier Angeklagte erhielten je acht Jahre schweren Kerker.

Das Militärgericht von Leoben verurteilte heute Karl W a r t l e r, der am 25. Juli in Obdach in Steiermark eine Abteilung von 50 Nationalsozialisten zum Angriff auf die Wachtube angeführt und die Befehle entwarf hatte, zu zehn Jahren schweren Kerker.

Neue Bombenfunde reichsdeutschen Ursprungs

Am Pfenningberg bei Linz wurden auf einem eingeebneten Baugrund, der Nationalsozialisten gehört, Sprengstoffe und Waffenbestände aufgefunden, und zwar sieben Bleichen Strafit zu 1,5 Kilogramm, 99 Ammonitpatronen, 48 neue Handgranaten reichsdeutscher Herkunft und 18 fabrikneue Walterpistolen, noch fabrikmäßig verpackt, zwei Fleischschachteln Sprengkapseln zu 100 Stück, vier Flaschen Sprengpulver noch unbekannter Zusammenfassung, 12 Bündel Zündschnüre, Pistolen, Verbandmaterial und reichsdeutsche Zeitungen.

Das ganze Lager ist zweifellos vor dem 25. Juli errichtet worden. Nach dem 25. Juli wurden zur Maschierung Erdarbeiten vorgenommen. In der Angelegenheit wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen.

Im Achensee wurde vorgestern eine Bombe im Gewicht von 28 Kilogramm auf der Seeoberfläche treibend, aufgefunden. Nach Reinigung der Behörden war die Bombe für ein Attentat auf die Höfneranlage des Achensee-Elektrizitätswerkes bestimmt. Die Bombe wurde an einer abgelegenen Stelle des Weißecktales sachmännisch zerlegt und dabei festgestellt, daß sie reichsdeutscher Ursprungs war. Im Inneren der Bombe befanden sich neun Sprengkörper, die auseinander hätten, die Wasserkräftzentrale durch Demolierung der Rohranlage außer Betrieb zu setzen.

Stříbrnýs „Rehabilitierung“ mehr als fragwürdig

Amtlicher Bericht spricht von begründetem Verdacht

Prag, 23. August. Dieser Tage hatte die Stříbrný-Presse ein großes Geschrei erhoben, weil ihr Herr und Meister die gerichtliche Verurteilung erhielt, daß die Voruntersuchung gegen ihn wegen Verdachtes des Verbrechens nach § 101 (Mißbrauch der Amtsgewalt während seiner Tätigkeit als Eisenbahnminister in Lieferungsaffären) eingestellt worden sei, und daraus eine völlige Rehabilitierung Stříbrnýs und eine Verurteilung des seinerzeitigen parlamentarischen Untersuchungsausschusses konstruiert.

Jetzt wird amtlich die V e g r ü n d u n g bekanntgegeben, die der Staatsanwalt seinem Antrag auf Einstellung der Voruntersuchung beigegeben hat. Sie ist alles andere denn eine Ehrenrettung des Herrn Stříbrný, denn es heißt darin unter anderem:

In Würdigung der Ergebnisse der Voruntersuchung sowohl in den einzelnen inkriminierten Fällen als auch in der Gesamtheit der ganzen Strafsache findet die Staatsanwaltschaft, daß gegen den Beschuldigten eine Reihe auffällender und verdächtiger Umstände verbleibt.

Insbesondere der Umstand, daß der Beschuldigte Stříbrný gerade zu einer Zeit, als sein Bruder, der Beschuldigte Jiří Stříbrný Eisenbahnminister war, zusammen mit dem Beschuldigten Fr. Stejkal in seinen Händen einen entscheidenden Einfluß und einen überwiegenden Anteil an den Kohlenlieferungen für die Staatsbahnen konzentrierte, obwohl er selbst zugibt, daß er sich bis zum Jahre 1923 mit dem Kohlenhandel überhaupt nicht befaßt habe.

Die Provisionsgewinne des Beschuldigten Fr. Stříbrný erreichten dabei eine enorme Höhe (mindestens 22 Millionen Kč), die er zusammen mit dem Beschuldigten Stejkal bei Kohlenlieferungen für die Staatsbahnen gewann.

Der Beschuldigte Fr. Stříbrný legte die so erzielten Provisionsgewinne in der damaligen „Družstevní banka“ an, und zwar auch auf das Konto „Beloborščá Východná“. Die über diese Konten verfügenden Beträge waren sowohl der beschuldigte Fr. Stříbrný als auch der Beschuldigte Jiří Stříbrný. Der Beschuldigte Jiří Stříbrný gibt zu, seit dem Jahre 1926 von seinem Bruder etwa 3,5 Millionen Kč erhalten zu haben. Aus den Aufzeichnungen des verstorbenen Sektionsvorstandes Ing. Černý ist das Interesse des Beschuldigten Jiří Stříbrný an den Kohlenlieferungen ersichtlich, welche die Einkaufsstelle

bei der damaligen Družstevní banka erhalten sollte, beim. erhielt, bei welcher gerade der Beschuldigte Fr. Stříbrný der entscheidende Faktor war.

Der Betrag von 3 Millionen Kč, den Dr. O. Pejšek ursprünglich in die Družstevní banka hinterlegte, war zweifellos eine politische Bestechung und sollte einer Einflußnahme auf die politische Presse dienen. Nach den Aussagen einiger Zeugen gab der beschuldigte Jiří Stříbrný persönlich die entscheidende Zustimmung zur Annahme dieses Betrages. Dieser Betrag wurde später aus der Družstevní banka in das Privateigentum des beschuldigten Fr. Stříbrný übertragen, nachdem dieser vorher Dr. Veder als den Vertrauensmann Dr. O. Pejšeks ersucht hatte, daß ihm diese bedeutende Einlage zur persönlichen Verfügung gestellt werde. Schließlich wurde auch diese bedeutende Bestechungssumme ebenfalls zum Teil auf das Konto „Beloborščá“ übertragen, über welches der Beschuldigte Jiří Stříbrný als Mitbesitzer disponierte.

Alle diese Umstände sind in moralischer Hinsicht zweifellos mit Recht sehr ungünstig zu werten und in strafrechtlicher Hinsicht wird durch diese Umstände der Verdacht gerechtfertigt, daß das staatliche und dienstliche Interesse in strafrechtlicher Weise den Interessen des persönlichen Eigentums unterstellt wurde.

Damit aber eine allfällige Anklageerhebung durchbringe, genügt dieser Verdacht allein nicht, sondern es bedarf auch der Beweise, daß Jiří Stříbrný als Minister in diesem seinem Amte die ihm anvertraute Macht benutzt hat, um sich zu bereichern, dem Staate Schaden zuzufügen, und daß die übrigen Beschuldigten dabei mitschuldig waren.

Nach dieser Seite steht dem erwähnten Verdachte der Umstand gegenüber, daß die Beschuldigten jede Schuld in Abrede stellen. Hierbei ist jedoch darauf Rücksicht zu nehmen, daß die Weisheit der Zeugen, welche über die inkriminierten Vorzunahme wesentliche und gewichtige Umstände anführen könnten, bereits gestorben sind. Weiter, daß die Angaben des Beschuldigten Fr. Stejkal infolge seiner verminderten Zurechnungsfähigkeit unzuverlässig sind und daß auch die Glaubwürdigkeit einiger anderer Zeugen erschüttert ist, sowie schließlich, daß das schriftliche Beweismaterial nicht vollständig und beweiskräftig genug ist.

Aus dem Angeführten geht hervor, daß trotz aller Begründetheit des Verdachtes der Erfolg einer Anklage zweifelhaft wäre.

Hindenburg wußte nichts vom 30. Juni!

Ueber die Rolle, welche die Umgebung Hindenburgs in den Tagen nach dem 30. Juni bis zu seinem Tode spielte, berichtet die letzte Nummer der „Deutschen Revolution“ Straßers. Danach war Hindenburg so von aller Umwelt abgeschlossen, daß nicht einmal seine engsten Freunde mehr Zutritt zu ihm hatten.

Am 1. Juli versuchte Papen, den Reichspräsidenten von der Ermordung seiner Mitarbeiter zu verständigen. Der Kurier, welcher die Botschaft nach Neudeck zu bringen hatte, wurde aber verhaftet. Papen versuchte es nun auf dem Umweg über Oldenburg-Januschau, den alten Freund Hindenburgs. Zweimal versuchte Oldenburg-Januschau, Papens dringende Bitte zu erfüllen, zweimal weigerte sich Hindenburgs persönlicher Adjutant Graf Schulenburg, den Besuch zu erlauben. Auch die Nachricht weiteraufleiten lehnte er ab, da er vom Staatssekretär Weiskner strikten Befehl hatte, keine direkte Information Hindenburgs ohne Wissen Weiskners zuzulassen. Erst als Oldenburg-Januschau nicht nachgab, rief Graf Schulenburg Weiskner in Berlin an. Er bekam die klare Antwort:

„Wenn Sie den Januschauer vorlassen, werden Sie erschossen.“

Nun wurde Madensen mobilisiert, der sich sofort bereit erklärte, „den Alten aufzuklären“. Auf die telefonische Anfrage, wann er Hindenburg sprechen könne, erhielt er jedoch den Bescheid, daß das Befinden des Reichspräsidenten keine Befehle erlaube. Damit war der letzte Versuch, zu Hindenburg vorzudringen, gescheitert. Nach dieser Darstellung scheint es sehr zweifelhaft zu sein, ob Hindenburg alle Vorgänge des 30. Juni kannte und ob er eine Ahnung davon hatte, wofür er Hitler und Goering Danktelegramme schickte.

Um die Ostschinabahn Neue Massenverhaftungen russischer Bahnbeamter

Charbin, 23. August. Die Zahl der Zuganschläge auf den Strecken der Ostschinabahn, die von den Japanern als Vorwand zu immer ärgeren Verfolgungen der noch verbliebenen Sowjetangehörigen der Bahn benutzt werden, während die Russen behaupten, daß die Japaner diese Anschläge entweder selbst inszenierten oder zumindest den nötigen Schutz der Bahn grüßlich vernachlässigten, ist durch einen Anschlag auf einen japanischen Truppentransportzug vermehrt worden. Die Lokomotive und vier Waggons wurden zum Entgleiten gebracht und stürzten ab. Die Zahl der Opfer dieses Aufschlages ist noch unbekannt, sie soll jedoch sehr groß sein.

Inzwischen wurden von der mandchurischen Polizei, die natürlich ein willkürliches Werkzeug der Japaner ist, weitere 62 sowjetrussische Beamte und Angestellte der Ostschinabahn wegen angeblicher Sabotage verhaftet. Nach zuverlässigen Informationen des Reuterskorrespondenten in Charbin werden die Verhafteten in Khabarovsk interniert, um ihnen unwahre Geständnisse abzupressen.

Der russische Vertreter in Charbin Maidid, der provisorisch das Amt eines sowjetrussischen Generalkonsuls innehat, richtete an das mandchurische Außenministerium eine Protestnote, in der er sich gegen das Vorgehen der mandchurischen Polizei auf das entschiedenste verwahrt, weiter Aufklärung darüber verlangt, warum eine große Zahl von Sowjetbürgern verhaftet wurden, und schließlich den Wunsch ausdrückt, daß Maßnahmen zur Befreiung der Verhafteten getroffen werden.

Auch die Irischen Faschisten raufen sich untereinander

Dublin, 23. August. „News Chronicle“ berichtet aus Dublin, zwischen dem vormaligen irischen Präsidenten Cosgrave und dem Befehlshaber der Blauhemden General O'Duffy bestehe eine Meinungsverschiedenheit, die eine Entzweiung herbeizuführen drohe. O'Duffy wolle einen irischen Freistaat nach italienischem faschistischem Muster und Cosgrave sei dagegen. Dieser Streit sei auf dem vor mehreren Tagen abgeschalteten Kongreß der Blauhemden offen zutagegetreten, wenn auch eine offene Spaltung noch verhindert werden konnte.

Kuhhandel mit der Alpine Generaldirektor Apold bleibt

Wien, 23. August. Die Verhandlungen mit der Alpine-Montangesellschaft stehen vor dem Abschluß. Zwischen der Regierung und der Gesellschaft soll auf der Basis Friede geschlossen werden, daß der Generaldirektor Apold auf seinem Posten bleiben wird, dagegen der erste Betriebsdirektor Zahrbrauner, der ein Schwiegersohn Apolds ist, aus seiner Stellung scheidet und durch den gegenwärtigen Regierungskommissar Ing. Oberegger ersetzt werden wird. Die Vermögenskonfiskation beim Generaldirektor Apold soll jedoch aufrecht erhalten bleiben.

Steidle wird Gesandter in Rom?

Wie aus gutinformierter Quelle verlautet, ist es der Heimwehr gelungen, ihre Forderung nach Befehung des römischen Gesandtenposten durch den gegenwärtigen Generalkonsul in Triest, den Heimwehrführer Dr. Richard Steidle, durchzusetzen.

Klerikale Angestelltenfürsorge

Personalvertretung der Gemeinde Wien aufgehoben

Wien, 23. August. Zu der Verschärfung der Dienstpragmatik der Angestellten der Wiener Gemeinde teilt das „Neuzeitwörterbuch“ mit: Die durchgreifendsten Maßnahmen werden in den Pensionsvorschriften erfolgen. Witwen aus sogenannten Seber-Ehen, das sind Dispenssehen geschiedener Katholiken, verlieren den Anspruch auf Pension. Die Personalvertretung wird aufgehoben.

Empfindliche Geldbußen

Der Sicherheitsdirektor für das Land Steiermark hat in Fortsetzung der Aktion zur Herbeibringung der durch die nationalsozialistische Aufstandsbewegung verursachten besonderen Sicherheitsmaßnahmen und entstandenen Schäden mehr als 30 Personen zum Schaden, bezw. Kostenersatz herangezogen, u. a. den Fabrikanten Emmerich Wmann in Lebnitz mit einem Betrage von 526.000 Schilling, den Zentraldirektor der Alpine Montangesellschaft Ing. Dr. Zahrbrauner mit einem Betrage von 104.000 Schilling und den Mitmeister A. D. und Gutbesitzer Robert Knapp in Reihof bei Lebnitz mit einem Betrage von 32.000 Schilling.

Zwölf Militärputschisten auf Havanna erschossen

In Havanna wurden die an einer neu aufgedeckten Militärverschwörung Beteiligten durch das Militärgericht abgeurteilt. Wie es heißt, wurden zwölf Angehörige der Armee erschossen, darunter ein Oberleutnant.

Es geht um die Wurst

Sie rüsten zu Krieg und Hunger

Die „Schleswig-Holsteinische Tageszeitung“ enthält in ihrer Nr. 172 folgende Meldung: Auf Veranlassung des Vorsitzenden des Deutschen Fleischerverbandes hat im Reichsnährstand eine Besprechung stattgefunden, in der die Verwendungsmöglichkeiten von Kunstfärbemitteln besprochen wurden. Den Anlaß bildete die Tatsache, daß Deutschland etwa 60 Prozent der gebrauchten Naturdärme aus dem Ausland einführt und infolge der Devisenlage in den beteiligten Kreisen eine gewisse Beunruhigung eingetreten war. Zu dieser Beunruhigung besteht, wie die Fleischerverbands-Zeitung betont, keine Veranlassung. Eine Verknappung auf dem Markt der Naturdärme ist nicht eingetreten. Immerhin wurde bei der Besprechung Einverständnis darüber erzielt, daß für den Fall wirklicher Einfuhrbeschränkung der größte Teil der Naturdärme durch Kunstdärme ersetzt werden kann. Selbst bei der Brühwürstchenherstellung sind Versuche mit Kunstfärbemitteln mit gutem Erfolge gemacht worden.

Das Dritte Reich fördert eben die Kunst auf allen Gebieten!

Schuschnigg distanziert sich von Mussolini — weil er von Frankreich Geld braucht

Paris, 23. August. Die Pariser Blätter veröffentlichen verschiedene Mutmaßungen über geplante Unterredungen des österreichischen Bundeskanzlers Dr. Schuschnigg an der Riviera mit dem Vertreter der Kleinen Entente, dem rumänischen Außenminister Titulescu, mit Barthou, bezw. dem stellvertretenden britischen Ministerpräsidenten Baldwin oder Vertretern der Habsburger.

Das Tschechoslowakische Pressbüro hält diese Meldungen nicht für glaubwürdig, erklart aber, es scheint sicher zu sein, daß Dr. Schuschnigg einer ausschließlich italophilen politischen Orientierung weniger geneigt ist, als sein Vorgänger Dr. Dollfuß, und daß er bestrebt ist, von der französischen Regierung im Herbst eine wirtschaftliche und finanzielle Unterstützung für Oesterreich zu erhalten.

Gruben-Unglück in Karwin

Fünf Bergarbeiter schwer verletzt

Mähr.-Ostrau, 23. August. Auf der Parisch-Grube Kohensberger in Karwin stieß gestern nachmittags, beim Einfahren der Förderford, in dem sich 15 Bergleute befanden, gegen die Holzverschaltung. Durch den heftigen Anprall wurden sämtliche Arbeiter zu Boden geworfen, wobei fünf Arbeiter so schwere Verletzungen erlitten, daß sie ins Krankenhaus überführt werden mußten. Einige von ihnen erlitten Muskelzerrungen, andere schwere Gehirnerschütterungen. Die übrigen zehn Bergleute konnten in häusliche Pflege übergeben werden. Sämtliche Verletzte sind verheiratet

und Familienväter. Der Unfall wird von einer Kommission des Bergrevieramtes untersucht. **Tod zweier Hochwald-Bergarbeiter**
Trier. In den Schiefergruben bei Thomm (Hochwald) ereignete sich am Mittwoch nachmittags ein schweres Unglück, dem zwei Grubenarbeiter zum Opfer fielen. Am Mittwochabend wurden bei der Ausfahrt der Tagsschicht aus dem Stollen der Kesselfeldischen Gruben zwei Arbeitskameraden vermisst, die zusammen in einem Nebenstollen arbeiteten. Die gesamte Belegschaft wurde zurückgerufen. Als man den Stollen absuchte, fanden die Grubenarbeiter eine Strecke vor, die zu Bruch gegangen war. Die beiden Vermissten konnten nur noch als Leichen geborgen werden.

Der semitische Minnesang. Ein Schweizer Gelehrter hat, wie die „Neue Zürcher Zeitung“ berichtet, soeben ein Buch veröffentlicht, in dem er den Nachweis führt, daß die mittelalterliche Poesie der deutschen Minnesänger ihr Vorbild in der arabischen Liebesdichtung der nach Spanien vorgezogenen Mauren hatte. Schon vor Jahren hatte der (durch seine Forschungen über Johannes von Saaz und seinen „Alemann aus Böhmen“ bekannte) Berliner Germanist Konrad Burdach die Vermutung geäußert, die jetzt durch eingehende Vergleiche von dem Schweizer Forscher bestätigt wird: die Vermutung, daß der deutsche Minnesang nicht nur von den südfrenkösischen Troubadours beeinflusst war, sondern gleich ihnen unter dem Einfluß der arabischen Dichtung stand. Die Blüte deutscher Dichtung im Mittelalter war also von semitischen Vorbildern abhängig. Wer weiß, wie sehr die Geschichte der europäischen Kultur eine Geschichte der Wechselwirkung zwischen Nationen und Rassen ist und wie insbesondere die deutsche Kultur zu allen Zeiten von fremden Anregungen und Vorbildern befruchtet worden ist, der wird in dieser neuentdeckten Herkunft des deutschen Minnesanges nichts Unfassbares sehen. Wie aber muß denen werden, die sich das Deutschtum nur als Maß gegen alles Undeutsche und insbesondere alles Fremdrassige vorstellen können und die sich in ihren blutig-fitschigen Phantasien mit romantischer Vorliebe auf das Mittelalter berufen! Es bleibt ihnen, wenn sie alles Undeutsche aus der deutschen Kultur ausmerzen wollen, wirklich kein anderer Weg als auf die Kultur überhaupt zu verzichten. Und wenn man das Treiben der „Völkischen“ innerhalb und außerhalb des Dritten Reiches betrachtet, kann man nicht leugnen, daß sie die Konsequenz bereits gezogen haben.

Tourist mit zwei Bergführern abgestürzt

Interlaken, 23. August. Eine am Sonntag nach der Jungfrau aufgebrochene Bergsteigergruppe, bestehend aus einem 21-jährigen Luzerner und den beiden Bergführern Robert Wieshof und Rudolf Brunner aus Wengen, stürzte am Donnerstag aus bisher nicht aufklärter Ursache am 3765 Meter hohen Großhorn ab. Alle drei waren auf der Stelle tot. Aus Wengen ist ein Ertragszug mit einer Rettungskolonnen zur Bergung der drei Leichen nach Lauterbrunnen abgefahren. Die beiden Bergführer sind verheiratet und Väter mehrerer Kinder.

Ein folgenschweres Kraftwagenunglück, bei dem vier Personen den Tod fanden und vier andere lebensgefährlich verletzt wurden, ereignete sich Donnerstag vormittags auf der großen Landstraße von Stamps nach Paris. Ein Lieferwagen, in dem acht Personen Platz genommen hatten, geriet auf der vom Regen glatt gewordenen Straße ins Rutschen und wurde gegen einen Baum geschleudert. Vier Leichen und vier lebensgefährlich Verletzte wurden aus den Trümmern gezogen. Ein anderer schwerer Kraftwagenunfall wird aus Algier gemeldet. Ein Autolobus, der den Verkehr von Algier nach St. Eugène verkehrte, stürzte in s Meer. Die Zahl der Opfer ist noch nicht bekannt. Man befürchtet aber, daß sie sehr hoch ist. Die Behörden haben sich sofort an die Unglücksstelle begeben.

Wieder Radfahrer-Tod. Mittwoch nachmittags fuhr der 29-jährige Bengel Tobiáš aus Mähr.-Ostrau auf seinem Fahrrad auf der Straße in der Richtung nach Přibor. Bei Stará Ves nad Ondřejnicí wich er einem hinter ihm fahrenden Lastenautomobil aus, fuhr dabei auf einen Schotterhaufen und fiel mit dem Kopf direkt unter die Räder des Autos. Er war auf der Stelle tot. Die herbeigerufene Gendarmerteilung stellte nach der Untersuchung des Falles fest, daß der Chauffeur an dem Unfall keine Schuld trägt.

Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich am Mittwoch abends auf der Straße von Landeck nach Reichenstein, wo ein Personenlastwagen, bei dem Versuch, einer Gruppe von Radfahrern auszuweichen, die 20 Meter hohe Straßendämmung abstürzte und vollkommen zertrümmert wurde. Fünf Personen erlitten schwere Verletzungen. Einer der Radfahrer, ein tschechoslowakischer Staatsbürger aus Rosentanz, wurde hierbei lebensgefährlich verletzt.

Fernsehen auf der Prager Herbstmesse. Wie wir bereits vor einiger Zeit berichteten, wird die diesjährige Prager Herbstmesse zum erstenmal auch die größte Erfindung der Neuzeit, das Fernsehen, zeigen. Die „Erste Fernseh-ausstellung der Tschechoslowakei“ wird im Erdgeschoss des Messpalais untergebracht sein. Diese einzigartige Darbietung wird zweifellos einen gewaltigen Anziehungspunkt für das Publikum darstellen, so daß mit einem Massenbesuch zu rechnen ist. Mit Rücksicht darauf sind auch entsprechende Vorkehrungen getroffen worden, um jedem Besucher eine ruhige Betrachtung der interessanten Sonder Schau zu ermöglichen. Die Veranstalter sind die „Televisiv“ Genossenschaft und die Zeitschrift „Televisiv“ (Prag I., Revoluční tř. 1. Palais Kotva, Tel. Nr. 633-78). Der Eintritt zur Fernseh-ausstellung kostet nur 2 Kč.

Die beiden Stratosphärenflieger, Cohns und sein Begleiter, haben entgegen ursprünglichen Abmachungen, schon gestern um 9 Uhr 35 Wien mit dem fahplanmäßigen Flugzug Salzburg-München-Büchling verlassen.

Selbstmord eines Wehrmannes. In Wien hat sich der 19-jährige Wehrmann Leo Lindmayer vom Infanterieregiment Nr. 5 im Gemeindefestsaal seiner Abteilung in der Wiener Albrechts-laferte durch zwei Stiche mit seinem Dienstrevolver in die Brust getötet. Einer der Stiche hatte das Herz getroffen und den sofortigen Tod herbeigeführt.

Im Bett überfallen wurde in Niederkreutz bei Wandsdorf in der Nacht auf Donnerstag der 22-jährige Sohn des Landwirtes Gampc. Die Familie war an diesem Abend ziemlich zeitig schlafen gegangen. Als die Angehörigen in der zwölften Stunde durch ein verdächtiges Geräusch geweckt wurden und nachschauen wollten, fanden sie Franz Gampc jr. mit blutüberströmtem Gesicht bewußlos im Bett liegen. Im Krankenhaus wurde festgestellt, daß ihm mit einem größeren Hammer, der später auch gefunden wurde, das Nasenbein und die Oberlippe zerschlagen worden waren. Es handelt sich anscheinend um einen Raubdelikt. Die Gendarmerteilung ist eifrig daran, das Dunkel, welches über dieser Angelegenheit schwebt, zu klären.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen Samstag.
Prag, Sender L.: 6: Ohnnaht, 10: Schallplatten, 11:05 Konzert des Salonquartetts, 12:10: Schallplatten, 12:30: Orchesterkonzert, 15:15: Konzert des Jazzorchesters, 18:15: Deutsche Sendung: Übertragung des Marienbader Auwörterfestes, 18:55: Deutsche Presse, 22:15: Seitene Musik, Sender S.: 14: Stöckel: Revueletten aus dem Flugverkehr, 14:20: Deutsche Sendung: Schloßer-Bohnpurris. — Brunn 17:45: Deutsche Volkstheaterstunde, 21:35: Radiokonzert, 22:15: Langmusik. — Břežburg: 21:05: Unterhaltungsmusik. — Rakonitz 11:30: Orchesterkonzert.

Tagesneuigkeiten

Ueberschwemmung im Iglauer Gebiet

Tödlicher Blit.

Iglau. Ueber Iglau und der Umgebung ging Mittwoch nachmittags ein heftiges Gewitter nieder, das vor allem in den Gemeinden Jula nad Jihlavou, Rozlov und Bysolá Studnice Schaden anrichtete. In Jula stieg der regulierte Bach derart an, daß in den Wohnräumen der Häuser das Wasser bis einen Meter hoch stand. Auch der Fluß Jihlava ist aus den Ufern getreten.

In Bysolá Studnice flüchtete der Landwirt Ruzil mit seinem Sohne und einem Verwandten, dem 50-jährigen Arbeiter Johann Smejkal, vor dem Regenquell; in demselben Augenblick, als sie sich unter den Leitungsdächern der elektrischen Leitung befanden, wurde Smejkal, der in der Hand ein Metallkanne trug, vom Blitze getroffen und an Ort und Stelle getötet. Der Landwirt Ruzil und sein Sohn erlitten einen Nervenschock und konnten sich erst nach einiger Zeit erholen.

36 Arbeiter von Banditen erschlagen

Charbin. In den Provinzen Kirin und Janjuhola überfielen 300 bis auf die Zähne bewaffnete Banditen auf dem Felde arbeitende japanische Arbeiter und erschlugen 36 von ihnen. Nach der Tat ergriffen die Banditen die Flucht.

Granate zerrißt sieben Kinder

Im Dorfe Kravanj bei Sebenico (Jugoslawien) ereignete sich ein schweres Unglück. Ein dreijähriges Kind hatte in einem Schotterhaufen eine noch aus dem Weltkrieg stammende nicht explodierte Granate gefunden und zu einer Gruppe spielender Kinder gebracht. Als ein 15-jähriger Knabe die Granate auf Beton warf, explodierte sie. Drei Kinder blieben auf der Stelle tot, vier andere erlitten schwere Verletzungen, so daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

Eine blutige Tragödie in 3000 Meter Höhe

spielte sich Mittwoch in der St. Pöltener Hütte am Felber (Tauern) ab. Zwei Kaufbolde töteten den Hüttenwirt Franz Steinberger und das Mitglied des Sektionsvorstandes Birtl. Die Mörder haben auch die in der Hütte anwesenden Gäste mit Pistolen beschossen und einige schwer verletzt. Unter den Verletzten befindet sich auch ein Holländer. Erst fünf Stunden nach der Tat wurden die Mörder verhaftet. Es sind dies der Hilfsarbeiter Willibald Wendinger und Leopold Egger. Beide sind der Tat geständig und wollen im Kaufzustande gehandelt haben. Sie wurden dem Bezirksgericht Rittersill eingeliefert. Die Staatsanwaltschaft wurde erstattet.

Suche nach dem Branslá-Mörder

Mähr.-Ostrau. Unter den Männern, die unter dem Verdachte stehen, an dem Branslá-Morde beteiligt gewesen zu sein, befand sich auch der 34-jährige Handelsreisende Paul Chrtán, nach dem die Polizei bereits seit Juni fahndet. Da er in Mähr.-Ostrau eine Geliebte hatte, hinterließ die Polizei bei dieser für Chrtán die Aufforderung, sich nach der Rückkehr sofort auf der Polizei einzufinden. Chrtán meldete sich heute früh um 7 Uhr bei der Polizeidirektion und wurde dort verhört. Er stellte jede Beteiligung an dem Morde der Branslá in Abrede und erklärte, sie überhaupt nicht gekannt zu haben. In der Zeit, als die Branslá ermordet wurde, hielt er sich eine Zeit lang in Prag auf und verkehrte hier mit einem Mädchen, das noch heute in Prag lebt. Chrtán wußte nicht, daß er im Zusammenhange mit dem Branslá-Morde gesucht wurde und gab seine Prager Wohnungsadresse an, wo nun Hausdurchsuchungen stattfinden werden. Chrtán wird noch heute nach dem Verhör in die Haft des Kreisgerichtes in Mähr.-Ostrau überführt werden. Von seiner Verhaftung wurden die Polizeidirektion in Prag und die Gendarmerteilung in Brüx verständigt.

Vom Zug getötet

Mähr.-Ostrau. Donnerstag früh wollte die 52-jährige Marie Dudlová, die Frau eines Bergarbeiters, aus Mährisch-Ostrau nach Kunice nad Otravice, wo sie wohnt, zurückkehren. Die Dudlová wollte auf die Straße kommen und trod unter den herabgelassenen Bahnstrahlen durch. In dem Augenblick brauste ein Zug heran und erschlug sie auf der Stelle. Der Leichnam der Verunglückten wurde in die Totenhalle geschafft. Der Unfall wird von der Gendarmerteilung untersucht.

Mit dem Heißluftballon in 1500 Meter Höhe

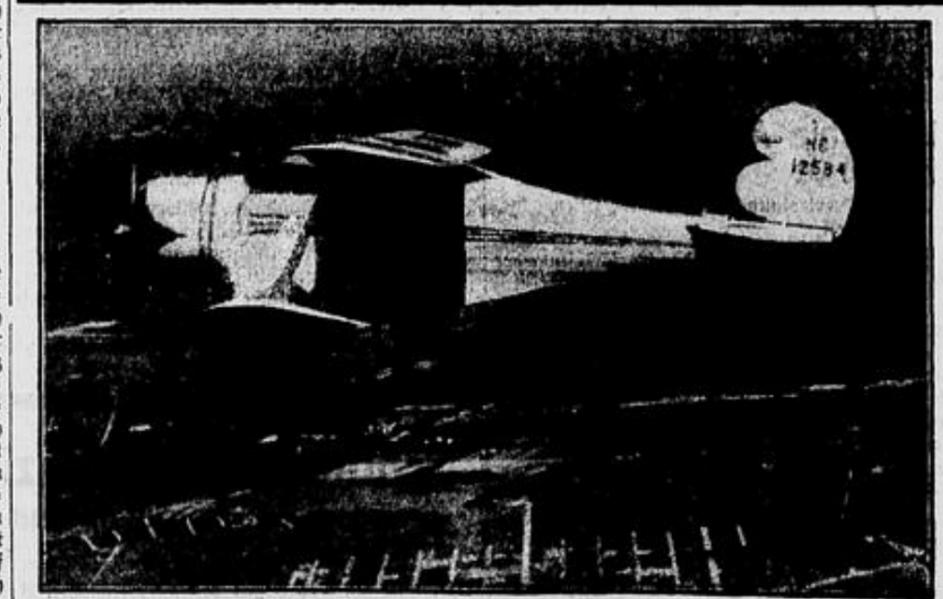
Eberowalbe (Brandenburg). Auf dem Flugplatz der Eberowalder Fliegergruppe startete Mittwoch um 19 Uhr zum zweitenmal der Heißluftballon. Unter Führung des Erfinders Rudolf Brunner erreichte der Ballon, der später in der Nähe von Lichterfelde landete, eine Höhe von 1500 Meter. Die Versuche, die von zahlreichen Zuschauern beobachtet wurden, lösten bei der Bevölkerung, als sie die leuchtenden Augen am Abendhimmel ansah, große Begeisterung aus. Der Südwind trieb den Ballon in der Richtung Lichterfelde. Um sich nicht allzuweit von dem Startplatz zu entfernen, entschloß sich Brunner nach einer Flugdauer von neun Minuten zur Landung auf einem Acker. Somit setzte der Ballon auf. Er wurde von den herbeigeeilten Eberowalder Fliegertrupps-Leuten geborgen. Nach der Landung erklärte Brunner, daß es ihm ein Leichtes gewesen wäre, eine Höhe von 2000 Metern zu erreichen.

Acht Todesopfer des Schwarzen Meeres

Tallinn. Wie aus Moskau gemeldet wird, herrichten auf dem Schwarzen Meer schwere Gewitterstürme. Die Schiffsverbindungen zwischen den sowjetrussischen und türkischen Häfen sind unterbrochen. Nach den bisherigen Mitteilungen sollen acht Personen ums Leben gekommen sein.

Al Capone hinter Schloß und Tränengas

Atlantio (Georgia). Der bekannte Führer der Chicagoer Unterwelt Al Capone wurde Mittwoch in das hiesige Gefängnis auf der Insel Alcatraz im Meerbusen von San Francisco unter so strengen Ueberwachungsmaßnahmen überführt, daß ein Entweichen unmöglich war. Die Wände dieses Gefängnisses sind hohl und mit Tränengas gefüllt, so daß eine Flucht durch ein Durchbrechen der Mauern aussichtslos erscheint.



Ein Amerikaner fliegt durch Europa

Mister White, der Leiter der Flugabteilung einer großen amerikanischen Oel-Gesellschaft, befindet sich gegenwärtig auf einer Rundreise durch Europa, bei der er sich dieses eigentümlichen Reifflugzeuges bedient. Herr White, der diese Reisen stets mit einem neuen Flugzeugtyp unternimmt, hat sich diesmal einen Beechcraft-Doppeldecker ausgesucht, dessen abwechselnde Bauart auch dem Nichtfachmann auffällt. Bemerkenswert ist die ungewöhnliche Staffelung der beiden Tragdecks und das einziehbare Fahrgestell, das mit Hilfe von Brechluft rudertartig aus- und eingezogen werden kann. Die Maschine hat eine Reisegeschwindigkeit von 240 St.-Km.

Wer hat das Meteor gesehen? Die Stefánik-Gesellschaft in Prag, Böhmen, erhielt einige Mitteilungen über die Beobachtung eines großen Meteors am Montag, den 20. August, um 19.50 Uhr. In Prag wurde dieses Meteor am nordwestlichen Himmelssektor beobachtet und war daher im Erzgebirge sehr gut sichtbar. Das Meteor leuchtete im hellblauen Licht und seine Lichtspur war noch einige Minuten nach dem Vorbeiflug sichtbar. Die Sternwarte ersucht die Beobachter, ihr gefälligst Mitteilungen über Einzelheiten (Flugrichtung und die Höhe der Erscheinung in Grad über dem Horizont) zukommen zu lassen.

Ermäßigte Eisenbahn-Halbjahreskarten. Der Bund der Vertreter und Reisenden, Fachgruppe im Allgemeinen Angestellten-Verband, Reichenberg, Turnerstraße 27, verweist darauf, daß für organisierte Geschäftsreisende und Vertreter die ermäßigten Eisenbahn-Halbjahreskarten mit Geltung ab 1. Oktober ausgegeben werden und bei Beförderung durch die Organisation ein Sondernachlaß von fünf Prozent bewilligt wird. Als neue Begünstigung steht den Besitzern von Eisenbahn-Jahres- und Halbjahreskarten eine 25prozentige Fahrpreisermäßigung auf den Staats-Autobuslinien innerhalb des Direktionsbereiches der Eisenbahn-Jahres- und Halbjahreskarten zu. Nähere Auskünfte über die Preise und Bedingungen erteilt der Bund der Vertreter und Reisenden, Fachgruppe im Allgemeinen Angestellten-Verband, Reichenberg, Turnerstraße 27.

In den Pulverwerken der Hercules-Powder-Company (New Jersey), in denen rauchloses Pulver hergestellt wird, ereignete sich aus noch nicht bekannter Ursache eine Explosion. Ein Arbeiter fand den Tod, vier erlitten schwere Brandwunden, viele wurden leicht verletzt. Das infolge der Explosion zum Ausbruch gelangene Feuer bedrohte zeitweilig ein nahegelegenes Wohnviertel.

Dublin ohne Zeitungen. Die streikenden Drucker und Setzer der irischen Hauptstadt Dublin haben das von den Verlegern gemachte Angebot einer Lohn-erhöhung von 4 Schilling 6 Pence pro Woche abgelehnt. Dublin bleibt also bis auf weiteres ohne Zeitungen.

Matrosen-Auffstände. Wie „Daily Express“ aus Port Darwin in Nordaustralien meldet, sind auf dem kleinen Kreuzer „Moresby“, der im Vermessungsdienst verwendet wird, mehrere Fälle von Gehörlosenverweigerung vorgekommen. Dem Kommando wurde die Weisung erteilt, daß ein Unteroffizier von einem Matrosen tödlich angegriffen wurde. Der Matrose wurde darauf in Fesseln gelegt, die Befehle ergreifen jedoch für ihn vergeblich. Sie schloß sich in der Mannschaftskammer ein und weigerte sich, den Raum zu verlassen, bevor dem Verhafteten die Fesseln abgenommen seien. Das australische Marineamt hat nunmehr dem „Moresby“ Befehl gegeben, nach Fremantle zu gehen, wo das Schiff sich dem Kreuzergeschwader unter Befehl des Kommandeurs Ford anschließen soll. Dadurch soll die Möglichkeit geschaffen werden, nötigenfalls ein Kriegsgericht abzuhalten, denn in den australischen Gewässern befinden sich nicht genügend Seeoffiziere, um ein solches aufzustellen. — Auf einem vor Cartagena vor Anker liegenden spanischen Kriegsschiff wurde eine kommunistische Verschwörung entdeckt, die auch auf anderen Kriegsschiffen vorbereitet war und am 16. September losbrechen sollte. Zahlreiche Matrosen und auch einige Offiziere wurden verhaftet.

Was kostet ein Telefongespräch mit Paragway? Auf Grund eines Einvernehmens mit der deutschen Postverwaltung wird mit Geltung vom 20. August 1934 der Telefonverkehr zwischen der Tschechoslowakei und Paragway über Berlin eingeführt. Für diesen Verkehr sind in der Tschechoslowakei die Gebühren aller Orte, in Paragway einmündel nur die Gebührenstellen und Teilnehmerstationen des Lokales in Asuncion zugelassen. Die Gespräche können in der Zeit von 18 bis 20 Uhr mittlereuropäischer Zeit geführt werden. Die Gebühr für ein Dreiminuten-gespräch beträgt Kč 1181.25. Die Anmeldegebühr Kč 110.—

Vom Flugwesen in Sowjetrußland

Das Fallschirmabspringen in der Sowjetunion

Seit dem Jahre 1933 ist der Fallschirmabprung in der Sowjetunion nicht bloß ein Spezialfach, das zur Ausbildung des Piloten gehört, sondern auch eine Sportart, die sich bei der Sowjetjugend großer Beliebtheit erfreut. In Moskau wurde sogar eine Hochschule zur Ausbildung von Fallschirm-piloten errichtet. Bisher für Liebhaber des Fallschirm-absprunges wurden fast in allen Gegenden der Sowjetunion gegründet.

Sowjetzialisten haben eine verbesserte Fallschirmkonstruktion geschaffen. Der älteste Fallschirmkonstrukteur der Sowjetunion ist der Erfinder Kotelnikow. Schon im Jahre 1912 baute er seinen ersten selbsttätigen Fallschirm für Luftschiffe. Nach dem Bürgerkrieg konstruierte Kotelnikow einen selbsttätigen Fallschirm für Flugzeuge. Zu den hervorragenden Konstrukteuren der Sowjet-union gehören ferner Blagin und Gochow-Ilj. Letzterer baute binnen kurzer Zeit eine ganze Serie verschiedenartiger Fallschirme für den Abwurf von Bomben und Frachten und für den Abprung von Menschen. Er erbaute auch einen speziellen Turm für das Training ansehender Fallschirm-piloten. In den Jahren 1932/34 haben sowjetrußische Fallschirm-piloten mehrere Weltrekorde aufgestellt. Am 17. Juli d. J. sprang der Fallschirm-pilot Kew-dolimow aus einer Höhe von 8100 Meter ab und öffnete den Fallschirm erst in 200 Meter über dem Erdboden. 7000 Meter legte er somit in freiem Fall in 142 Sekunden zurück. Am 9. August d. J. stellte die sowjetrußische Fallschirm-pilotin Buzhujewa im Fallschirmabprung mit spätem Öffnen des Fallschirmes einen Weltrekord für Frauen auf. Sie sprang aus 2000 Meter Höhe ab und öffnete den Fallschirm erst 400 Meter über dem Erdboden. Am 10. August sprang Buzhujewa abermals, und zwar diesmal aus einer Höhe von 2800 Metern ab und öffnete den Fallschirm erst in 500 Meter Höhe über dem Erdboden. Der Fallschirm-pilot Kajanow hat bereits 100 Fallschirm-absprünge ausgeführt, und zwar unter den verschiedensten Witterungsverhältnissen. Mehrere Ab-

sprünge führte Kajanow in Gasmasken, im feuerfesteren Anzug und bei verschiedenen Stellungen des Flugzeuges in der Luft aus. Auch Fallschirmabsprünge ins Wasser haben sowjetrußische Fallschirm-piloten wiederholt mit Erfolg ausgeführt.

Rußisches Segelflugwesen

In der Sowjetunion gibt es über 28.000 Segelflieger. Das sowjetrußische Segelflug-wesen wird von der Osoaviachim geleitet, die in Kotel-bel und Moskau Hochschulen für Segel-flug errichtet hat. In diesem Jahre stellten die sowjetrußischen Segelflieger mehrere neue Rekorde auf. Verbreitet ist in Sowjetrußland das Segelfliegen im Schlepptau eines Motor-flugzeuges. So vollführte das Flugzeug W-5 mit drei Segelflugzeugen im Schlepptau den berühmten Flug Moskau—Kotelbel; die 1270 Kilome-ter lange Strecke wurde in acht Stunden 40 Minuten zurückgelegt. Die Befahrung dieses „fliegenden Juges“ stellte damit einen neuen Weltrekord für den Gruppenflug auf. Zum erstenmal in der Welt ist es dem Aeroklub in Samara gelun-gen, mit einem fliegenden Motorflug-zeug mittels eines Schlepptaues ein Segelflu-gzeug von der Erde aufzunehmen. In diesem Sommer stellten sowjetrußische Segelflieger auch einige Rekorde im Dauerflug auf. So hielt sich der junge sowjetrußische Segelflieger Simanow 85 Stunden 11 Minuten in der Luft. Unter den sowjetrußischen Segelflugzeug-Konstrukteuren zeichnet sich besonders Gribowitsch aus. Alljähr-lich findet in Kotelbel (Krim) ein Unionstreffen der Segelflieger statt. Auf dem vorjährigen Treffen wurden sieben neue Weltrekorde und fünf Unionrekorde aufgestellt. Das diesjährige Unionstreffen findet am 1. September statt. Es sind hierzu zehn neue Rekord-Segelflugzeuge aus Moskau und acht neuartige Segelflugzeuge, darunter zwei „Schwanzlose“, aus der Ukraine angemeldet. Der Zentralrat der Osoaviachim hat zu dem Treffen 15 Segelflugzeuge verschiedenster Konstruktion herangezogen, darunter ein Schwin-nensegelflugzeug Tschernomowitsch, das für Experiment-alflüge bestimmt ist.

GEDENKET

bei allen Anlässen der Arbeiterfürsorge!

und lese dann am nächsten Tage das, was sich einfiel, vor wenigen Monaten noch, die „freieste Presse Europas“ nannte...

Zeitungslesen in Prag! Wie unbeschwert fliegen die Gedanken von hier in die Welt. Ich erfahre nun wirklich, was in der Welt vorgeht. — Wie erkennt man hier schauernd, welchen geistigen Vorkammern man in Lundenburg den Rücken kehrt!

In meiner Freude über die Demokratie und die Gedankenfreiheit in diesem letzten Vollwerk der Demokratie in Mitteleuropa drängt es mich, den hiesigen Genossen zuzurufen, sich dieses kostbaren Besitzes ganz bewußt zu werden und ihn zu nützen auch für uns!

Vergeht nicht, daß ihr es seid, die unseren eingekerkerten und verfolgten Genossen im Reiche der Schuschinnig-Gej-Starhemberg den Glauben an die Zukunft erhalten müßten! Denkt daran, welche Kraft dort notwendig ist, unsere Ueberzeugung rein zu bewahren. Wisset, daß in Oesterreich heute eine geschnüggelte Nummer Eurer Presse als kostbare Reliquie nur ganz Treuen und Zuberlässigen anvertraut werden kann. Denkt daran, daß diese aus jedem Worte den allen Kampfgott neu kräftigen, und werdet nicht müde, so viel und so oft wie nur möglich unseren Ge-nossen zu sagen, daß nach der Zeit des Galgens und des Kerlers unsere Zeit kommen wird, kommen muß. St. J.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Bautätigkeit im ersten Halbjahr 1934

Nach den dem Statistischen Staatsamte aus 87 größeren Städten zugegangenen Berichten wurden während des ersten Halbjahres 1934 in diesen Städten 775 Umänderungsarbeiten beendet, d. i. um 135 Bauten weniger als in der gleichen Zeit des Vorjahres, und 932 Neubauten 1934, in dem 1470 Neubauten beendet wurden, bedeutet dies einen Rückgang um 37 Prozent. Der Zugang an Wohnungen infolge dieser Bauten ist sogar um die Hälfte geringer als im Vorjahre (im Vorjahre 5626, heuer 2749 Wohnungen). Abtragungs-bewilligungen wurden für die gleiche Zahl von Gebäuden (68) wie im Vorjahre erteilt.

Die im ersten Halbjahre 1934 beendeten Bauten kennzeichnen eher das Ende der bergange-nen, als der Anfang der neuen Saison. Jedoch nicht einmal in den Angaben über die Zahl der Baubewilligungen, die im ersten Halbjahr 1934 erteilt wurden, zeigen sich günstigere Aussichten der Bautätigkeit als im Vorjahre. Die Zahl der Neubauten, die in der zweiten Hälfte des Vor-jahres bewilligt und größtenteils heuer durch-geführt wurden, war um 28 Prozent kleiner als im Jahre 1932 und auch die Zahl der Bau-bewilligungen für Neubauten aus dem ersten Halbjahr 1934 ist noch um etwas niedriger als im Vorjahre (im Vorjahre 2091, heuer 1941). Ein Lichtpunkt in dieser Bilanz bleibt einerseits eine gewisse Zunahme im Ausmaße der projektierten Neubauten (in 86 Städten mit Ausnahme von Prag, im Vorjahre 1413,4, heuer 1687,5 Tau-send Quadratmeter verbaute Fläche, die eine Aus-sicht auf einen größeren Verbrauch von Bau-materialien gibt und andererseits die Zahl der Baubewilligungen für Um-, Zu- und Aufbauten, die offensichtlich unter dem Einfluß der zu erwar-tenden Steuererhöhungen um 16 Prozent gestiegen ist (von 1581 für das erste Halbjahr 1933 auf 1837 im Jahre 1934).

Zeitungen im Kaffeehaus

Als Zeitungsmann, den das „Erwachen des österreicherischen Menschen“ aus seinem Wirkungs-kreis und aus seinem Heim vertriebt, kam ich nach Prag.

Was tut der Wiener auch in Prag? Er ver-bringt die unfreiwilligen Ruhestunden im Kaffee-haus.

Zeitungslesen in einem Prager Kaffeehaus in diesem Sommer des Mißvergnügens ist für den österreicherischen Sozialisten ein Erlebnis von aller-größtem Eindruck. Besonders dann, wenn seit dem letzten Tag im „Café Central“ nur wenige Wör-chen vergangen sind.

Wollte man vor dem etwas gewalttamen „Erwachen Oesterreichs“ ein ungefähres Bild des politischen Geschehens erhalten, dann mußte man schon so ziemlich alle großen Wiener Blätter durch-gehen. Wir vom Bau bekamen ja die „Arbeiter-Zeitung“ noch druckfrisch in aller Frühe. Zum Frühstück kamen also in der Reihenfolge rosa-schwarze—braune. Zunächst der „Tag“, dann das „Erntblatt“, „Tagblatt“, „Presse“, dann die „Reichspost“ dran. Nach diesem „Tagblatt“ für das christliche Volk“ war einem so schwarz zu-mute geworden, daß man unwillkürlich zu den braunen „Nachrichten“ und der „Döb“ greifen mußte — und dann wieder aufatmend nach der „Arbeiter-Zeitung“ langte.

Man hatte ja über die gesamte Wiener Presse seine eigenen Ansichten, mußte aber zugeben, daß sie im großen und ganzen „gut gemacht“ war, und wenn man sie durchgelesen hatte, wußte man so ziemlich, wie die Untertanen Volkfuß dachten und fühlten.

Das war so bis zum vorjährigen März. Volkfuß ließ der Ruhm seiner faschistischen Nach-barn keine Ruhe. Einen dritten, den „Austro-faschismus“, mußte Starhemberg erst zurechtstrei-men. So weit war man 1933 noch nicht. Was war naheliegender, als die hehren Vorbilder einstwei-len treulich zu kopieren? Wir erinnern uns ja noch so gut der vier- bis fünfmaligen Konfiska-tion in der Woche, wir haben das Kolportage-Verbot und die „verschärfte Vorlagepflicht“ noch nicht vergessen — und werden sie nicht vergessen.

Immerhin, auch nach dem Verbote der Nazi-wagte man sich an die „Arbeiter-Zeitung“ noch nicht so recht heran. Ermuntert vom Hochverrat, der seine Zeit schon vorausfühlte, wollte man uns durch solche Schikanen umbringen. Unsere Auf-laageziffer bewies den Gegnern, wie sehr sie auf dem Holzwege waren.

So unbezwinglich unsere Genossen waren, wenn es galt, Opfer an Geld, Zeit und Arbeits-kraft zu bringen — den Haubigen Feind, den Maschinengewehren der Starhemberg-Trabanten mußten wir — für jetzt — weichen.

Wierzig Jahre Aufbau unserer Zeitung san-ten — für jetzt — in Trümmer. Was Hitler immerhin Monate an Zeit und ein bißchen geistige Anstrengung gekostet, war in Wien ein Werk von zwei Tagen. Nach donnernten in Ottafing und Floridsdorf die Kanonen, noch waren die Wunden der Kämpfer nicht verbunden, als auch schon die „Linkspreffe“ auf dem Boden lag. Wir mußten ins Landesgericht, die „Rosa-rotten“ kapitulierten.

Will man wissen, wie es heute um die gleich-geschalteten Wiener Zeitungen steht, dann mache man ein kleines Experiment: Man höre am Abend am Radioapparat die Tiraden des Wiener Höbbels

Polnisches Gefängnis

Es war alles in allem ein schönes, modernes Gefängnis, in das uns der polnische Polizist an einem regnerischen Zultage einlieserte.

Wir hatten uns nun fast zwei Monate wan-dern in Polen aufgehalten und knapp vor der Grenze hatte man uns nun doch ertwischt. Im Protokoll hatte der Polizeibeamte eingefügt: „Illegaler Aufenthalt und wahrscheinlich illegale politische Betätigung.“ Ich spreche genug polnisch, um das lesen zu können. Und der Herr Richter verdonnerte uns zu zwei Wochen Arrest. „Wenn Ihnen das nicht gefallen sollte, können Sie appellieren!“ Ich beteuerte, daß es mir sehr ge-fällt, denn ich kenne die „Schnelligkeit“ des Ver-urteilungsorgans in politischen Angelegenheiten zur Genüge von Oesterreich her.

Der Richter, der die Ironie aus meinen Worten nicht heraushörte, ließ uns abführen. An der Gefängnisporte stand ein ebenso arroganter, wie bieder Portier, mit einer riesigen Medaille an der wackelnden Gelbbrust. Fast alle Portiere an diesen und ähnlichen Anstalten sind did und arrogant und haben wahrscheinlich auch deswegen die großen glänzenden Medaillen. Ich grüßte „Dzien dobry“ und mein Freund, der polnisch überhaupt nicht und deutsch nur in seinem Heimat-dialekt sprach, murmelte etwas wie „Gabe die Ehre.“ — „Können Sie nicht grüßen“ brüllte ihn der Portier an. Nun wagte mein Freund noch zu sagen, er könne nicht polnisch, worauf der freund-liche Torwart um ein Register stärker losbrüllte: „Dann grüßen Sie deutsch, Sie Idiot, ich kann zehn Sprachen und Sie glauben mit Ihrem blöden

Dialekt hier frech sein zu können!“ Nun war der Dialekt gewiß nicht „blöder“ als irgendein polni-scher Dialekt und mein Freund nicht frecher als ein Waisensnabe. Aber wer könnte es wagen, einem dicken Gefängnisportier zu widersprechen? Er warf uns noch einen wütenden Blick zu und wir wurden in die Zelle geführt. Man hatte uns alles weggenommen bis auf ein paar Zigaretten und ein Fünf-Pfoststück, welches ich im Schuh verborgen hatte, weil ich wußte, daß man für Geld in allen Gefängnissen alles haben kann. Unser Kaszspiel in der Zelle aber hatten wir uns doch anders vorgestellt.

Ein Krimineller, ein internationaler Taschen-dieb, der noch drei Jahre abzusitzen hat, führte das Kommando in der Zelle, in welcher sonst noch ein Grenzläufer und keine Schmuggler einquar-tiert sind. Jeder Neuankommende hat Zigaretten und mitgebrachten Proviant sofort an den Zellen-kommandanten abzugeben, der es halbiert und die Hälfte davon — eventuell — dem Neuling zurückgibt. Wer dies nicht tut, dessen Strafzeit wird zu einer Hölle.

Keiner der polnischen Justizbeamten küm-mert sich um die internen Angelegenheiten der Zelle. Unumschränkter Herr ist dieser Kriminelle, der alles haßt, was nur vierzehn Tage oder drei Wochen zu sitzen braucht, mit der subtilsten ver-borgenen Grausamkeit eines schon lange Jahre der Freiheit Beraubten. Er beansprucht eine volle Hälfte der Zelle für sich und in die andere Hälfte müssen sich die vierzehn, manchmal auch achtzehn anderen Häftlinge teilen. Obwohl diese Zimmer-grenze unsichtbar ist, nur gedacht, wagt es keiner von den „Bauern“, wie sie der Zimmerman-

der nennt, sie zu übertreten. Er fliegt unfehlbar auf die „Rebejer-Seite“, wenn er es wagt, an den Tisch oder die Brotstellen heranzutreten. Nur einer war dort, ein „Zachollege“ des Komman-ders, der es sich leisten konnte, sich während des Tages hinzulegen oder zu lesen. Ein armer pol-nischer Tippler, der auch wegen Grenzübertritt saß, nahm in Unkenntnis der Sachlage ein Buch vom Brotstellen herunter, in der Meinung, die Bücher seien für alle Gefangenen da. Eine fürch-terliche Ohrfeige vom Kommander beförderte den armen Teufel wieder zu uns herüber, wo er auf eine Bank taumelte. „Ich will dich lehren, ohne Erlaubnis ein Buch zu nehmen!“ grinste der Kommander. „Kommst du und sagst du: profim, Pan Kommander, ein Buch möcht ich haben, dann bekommst du ein Buch. Vielleicht bekommst du es dann oder vielleicht auch nicht.“ — Dann kam er auf mich zu. Ich sagte ihm, ich könne nicht polnisch. „Na, wird Sie halten Ordnung auf Zelle, dann Sie habt es gut, sonst“ — er sah nach dem ge-schlagenen Buchen hin. — „Rein „Dienst“ be-stand darin, zweimal des Tages den Koffertkübel auszukeren, während mein Freund den Spud-napf zu reinigen hatte. Ich dachte: 28mal den Kübel raus, den Kübel rein, dann bin ich frei! Ein anderer hatte den Fußboden zu seggen. Das war Strafarbeit, harte Strafarbeit. Nur immer einen Zentimeter weit durfte der Kehricht geschö-phen werden, und aus jeder Wodensuge mußte der Staub mit einer alten Zahnbürste geholt werden. Wehe dem, der die Sache zu leicht nahm! Er kam den ganzen Tag nicht von den Anien hoch. War er nach seiner Meinung fertig, dann zündete der „Kommander“ einen Fesgen Papier an und zer-

streuete die Asche auf dem Boden. Und der arme Teufel, der die „Wodentour“ hatte, mußte von borne beginnen. Um sich an intelligenten Leuten sein Müschen zu kühlen, wurde das bekannte „Schinken-schlagen“ gespielt. Man steck den Kopf in den Schoß eines sitzenden Häftlings, meistens des „Fragenossen“ des Kommanders, und die ande-ren müssen aufschlagen. Bis der Geschlagene den Schläger ertät. Ist ein Neuer gekommen, dann schlägt nur der „Kommander“. Und wie! Schwer saust seine riesige Hand auf den armen Hinter-teil des Gebäudten. Ich habe starke Männer unter seinem Hiebe zusammenzinken sehen.

Den ganzen Tag ist man in Angst vor irgend-einem perverben Einfall des Zellenbespoten. Den einen läßt er unter den Tisch kriechen, wo er dann zehn Minuten wie ein Hund belten muß. Den anderen läßt er mit dem Koffertkübel in der Zelle herumlaufen und er muß dabei fortwährend „Lody“ rufen. Es ist häßlich und erniedrigend, alle Männer so tyrannisiert zu sehen von diesem Menschen, der längst reif für eine Irrenanstalt wäre... Wir hatten es doch einigermaßen besser. Denn „Ausländer und meine Kollegen Taschendieb hat gut bei mir, nur dies verfluchte „Bauer“ — damit meinte er alle die kleinen Schmuggler und Grenzläufer, „die mußt robot“.

Aber auch diese vierzehn Tage gingen vor-über und mit einem unendlich wüßigen Gefühl überschritten wir die Brücke, die zugleich die tschechoslowakisch-polnische Grenze bildet. Ganz leise sprach ich das Wort „Freiheit“ vor mich hin, und ich glaube, daß ich kaum je vorher seinen Sinn so zu würdigen wußte.

PRAGER ZEITUNG

Mütter

Der Nachmittag dieses Spätsommertages ist heiß. Die Straße lärm, wirbelt Staub auf und macht die Menschen müde. In einer Seitengasse der Altstadt öffnet sich die Tür eines Straladens, und heraus tritt eine junge Frau. Auf dem Arm hält sie ein Kind, ihr Gesicht ist blaß, und als Staub und Hitze sie gleichsam überfallen — wie in eine Wolke einbullen — hört man ihre Lippen zucken. Das Kind, das bis zu diesem Augenblick geschlafen zu haben scheint, schlägt jetzt die Augen auf und beginnt lächelnd zu weinen. Die Mutter versucht mit ihrer Schürze und gutigen Zureden des Kleinen Tränen zu trocken, deren Ursache sie in diesem Augenblick nicht zu erkennen vermag. Doch es hilft alles nichts. Das Kind weint, und seine Laute verdrängen sich zu kleinen Schreien, die der Vorübergehenden Aufmerksamkeit erregen.

Die Mutter, mit den schlappenden Bewegungen eines durch körperliche Arbeit ermüdeten Menschen, steht erschöpft und verlor. Schließlich weiß sie sich nicht anders zu helfen: sie gibt dem schreienden Kleinen ein paar derbe Klaps auf den Popo.

Pasanten haben dies bemerkt. Sie halten es für rar, daß der jungen Proletarierin ein paar unverbildete Liebeswürdigkeiten zu sagen. Inner ihnen auch eine junge Frau, die ebenfalls ein Kind — ein kleines Mädchen — an der Hand führt. Doch welche Ähnlichkeit zwischen den beiden Müttern. Diejenige, die ihr Kind schlägt, verächtlich und ärmlich, jene, die sie zur Rede stellt, eine kräftige, gutgeleitete Frau, mit ausgeprägten zufriedenen Zügen, wie sie der Frieden des Besitzes und der guten Ernährung verleiht.

„Schämen sollten Sie sich, ein wehrloses Kind zu schlagen“, ruft empört die Gutgeleitete, Wohlgenährte. „Vielleicht fehlt ihm etwas. Sie sollten lieber den Arzt fragen. Es sieht ja ganz elend aus. Geben Sie ihm ordentlich zu essen, dann wird es nicht schreien.“ Und — mit einem leichten vernichtenden Blick auf die andere — geht sie im Selbstbewußtsein des sich gerecht Dünkenden weiter. Ihr Kind dabei liebevoll an sich drückend. Ihr hübsches blondes, in Seide gekleidetes Kind.

Die proletarische Mutter harret ihr nach. Und dann fällt der Blick auf das eigene Kind. Schon möglich, daß es krank ist und vor Hunger schreit. Das Gesichtchen ist blaß, fast weiß. Sicher hat es die Schläge nicht verdient. Aber aus den Mienen der jungen Frau, die von Not und zermürbendem Elend sprechen kann man erkennen, daß auch sie viel lieber geduldi und mentweg gültig an dem Kinde sein würde. Wenn so etwas geschah wie... bin, dann findet es keine Entschuldigung in einer überreizten Nervensystem. In einer Gemütsverfassung, wie sie allein ständige Sorge ums tägliche Brot hervorruft. Wie leicht ist es, gerecht zu sein und ausgeglichen, wenn man freis satt zu essen hat, gute Kleidung und eine hübsche Wohnung. Die ihr eben Vorwürfe machte — diese Mutter halte all das für sich und ihr Kind. Sie aber — mit einem bitteren Anblicken brennt sich die Frau über das Kleine, das in ihrem Arm schon wieder eingeschlafen ist — sie — kennt nur das Nichts.

Maria.

seinerzeit mit eingeklagten Einbrüche, hinsichtlich derer Keruda bereits im Jahre 1930 ein volles Geständnis abgelegt hat.

Die Verhandlung wickelte sich angeht des Gehändnisses des Angeklagten schnell und glatt ab und das Strafverurteilung des Gerichtshofes lautete auf zweieinhalb Jahre schweren und verschärften Kerker. Da Keruda bereits über drei Jahre einrechenbare Haft auf Grund des seinerzeitigen Schwurgerichtsurteiles abgeleistet hat, hat er die heute verhängte Strafe nicht nur völlig verbüßt sondern auch noch fast ein halbes Jahr darüber. Trotzdem wurde Keruda nicht auf freien Fuß gesetzt, da mit Rücksicht auf seine vielen Vorstrafen seinerzeit die Ueberweisung in die Zwangsarbeitsanstalt nach verbüßter Strafe ausgesprochen worden war. Keruda wurde daher nicht in die Freiheit entlassen, sondern der Prager Polizeidirektion überstellt, die das weitere befohlen wird.

Kunst und Wissen

Theater Max Reinhardt wird verteidigt. Ein offizielles Berliner Kommuniqué gibt bekannt, daß die Verteidigung des Schauspielhauses, dessen Festspiel Max Reinhardt ist, auf den 28. September angelegt worden ist.

Vereinsnachrichten

Partei-Ordner. Sonntag, den 26. August, Wanderung. Treffpunkt 8 Uhr, Endstation der 17er oder 21er in Dobrovitz.



Ueblicher Badeausflug. Am Sonntag, den 26. August, treffen wir uns wieder um 8 Uhr an der Endstation der Linie 14 in Katerov. Von dort Wanderung nach Kunratic, zu unserem schönen Badeplatz.

Kolin, Sebec und Kuttenberg besucht der Allgemeine Angeklagtenverband Prag mit Autocar am Sonntag, den 2. September. Fahrpreis 30 Kč. Anmeldungen bis Montag, den 27. August, täglich nachmittags in der Sec oder in der Mauer Narodni st. 4, 3. Stock.



Ortsgruppe Prag. Sonntag, den 26. August: Um halb 8 Uhr vor dem Jozefauer Bahnhof. Fahrt nach Medice. Wanderung zur Elbe. Bei warmem Wetter Baden in der Elbe. Bolschewistenspiel. Bei kühlem Wetter Wanderung Elbe-Astschek Brandeis und Altdinglau. Fahrpreis zirka 7 Kč. Führer: Schar. — Krasnabratunaga. Informationen und Anmeldungen jeden Freitag von 6 bis halb 8 Uhr in der Geschäftsstelle in Prag II., Narodni st. 4, 2. Stock, Telefon 48300.

Sport • Spiel • Körperpflege

Der „vermännlichte“ Frauensport

In London hat ein bekannter englischer Arzt vom Frauensportverband die Erlaubnis erhalten, alle Teilnehmerinnen bei den Frauenwettspielen, die es gehalten würden, körperlich zu untersuchen. Das gesammelte Material soll in einem Buch vom gynäkologischen Gesichtspunkt aus behandelt werden. Dieser Arzt erzählt, daß er jetzt Athletinnen untersucht und häufig starken männlichen Einschlag konstatiert habe. Interessant ist jedenfalls, daß die Sportlerinnen Koubkova, Kraus (Deutschland), Schuurman (Holland), Wasiliewicz (Polen) und Lynn (England) eine ärztliche Untersuchung nicht gestattet haben sollen. Der Arzt meint, daß zweifellos in einem oder dem anderen Fall der männliche Einschlag überwiege, auch sind bei manchen Athletinnen typisch weibliche Körperfunktionen nicht vorhanden, was allein wohl schon einen untauglichen Vorteil bei der Sportausübung darstellt. Bezeichnend ist auch, daß sich einige von

den Athletinnen, die in London an den Start gingen, täglich rasieren mußten, um ihr weibliches Aussehen einigermassen zu wahren. — Damit kann aber immerhin noch nicht die Folgerung abgeleitet werden, daß der Sport die Frauen „vermännlicht“. Die Untersuchungen dieses englischen Arztes mögen wohl viele Unklarheiten beseitigen, entscheidend können sie aber nur dann sein, wenn jede Sportlerin vor und nach dem Wettkampf untersucht wird und daraus jene Schlüsse gezogen werden, welche für den Frauensport von Nutzen sein können.

D.T.J. Tlustobovsch gegen Atus Prag 42.5:36.5. Mittwoch fand am D.T.J. Sportplatz auf der Degenfel ein leichtathletischer Wettkampf zwischen D.T.J. Tlustobovsch und Atus statt. Vor Beginn überreichte der Atus den Gästen einen Wimpel, für den sich D.T.J. Tlustobovsch mit einer Blumenbesende bedankte. Die tschechischen Genossen gewannen den Wettkampf durch die Disqualifikation der Atusstaffel, welche die Bahn kreuzte. Nachstehend die Ergebnisse: 60 Meter: 1. Koffel (Atus) 7.8 Sek., 2. Pefal (T.), 3. Korbust (T.). — Hochsprung: 1. Koffel und Korbust 1.45 2. Amster (Atus). — 1500 Meter: 1. Cernuska (T.) 4:50 Min., 2. Chalupa (T.) 4:53 Min., 3. Steidl (Atus). — Kugel: 1. Koffel 10.76 Meter, 2. Skenaf (Atus), 3. Pefal. — 400 Meter: 1. Pefal 59.6 Sek., 2. Chalupa, 3. Grünbaum (Atus). — Diskus: 1. Krezil (Atus) 26.84 Meter, 2. Skenaf 3. Pefal. — Weitsprung: 1. Koffel 5.61 Meter, 2. Amster, 3. Korbust. — 4 x 170 Meter: 1. Tlustobovsch; Atus disqualifiziert.

Die tschechoslowakische Frauenstaffel schafft wieder Weltrekord. Am Samstag am Donnerstag fortgesetzten leichtathletischen Meisterschaften des Prager Ganes erzielte die Frauenstaffel (Krausová, Pefarová, Chalová, Krausová) über 50x100x150x200 Meter mit 1:05.8 Min. einen neuen Weltrekord.

Sparta gegen SK. Libeh 1:1 (0:0). Die Sparta probierte für die Ligaspiele eine Anzahl neuer Leute aus, was wohl der Zweck dieses am Donnerstag ausgetragenen Matches entsprach, das einen beiderseits ziemlich ausgeglichenen Kampf zeigte. Für Libeh storte Katsju, für Sparta Sedlatsch.

Die Militär-Sportspiele der Kleinen Entente fanden am Donnerstag ihre Fortsetzung. In Budapest schlug im Fußballturnier Jugoslawien mit 4:3 (2:3) das rumänische Team. — Im Badesport Gforia wurde ein Staffelschwimmen über 8x100 Meter durchgeführt, das Jugoslawien in 45:57 Min. vor der Tschechoslowakei 46:59.4 und Rumänien 58:46.6 gewann. — Jugoslawien siegte auch im Säbelschneiden über Rumänien mit 8:1.

Sparta kehrt in Deutschland. Die Prager Amateurfußballmannschaft beendete ihr erstes Spiel auf ihrer Tournee in Aischaffenburg, wo sie am Mittwoch gegen Viktoria spielten, mit unentschieden 3:3 (1:2).

Türkei schlägt Ukraine 4:2. Der Fußballkampf der Repräsentationsmannschaft der Türkei mit jener der Ukraine, welcher Mittwoch in Kiew ausgetragen wurde, endete mit dem Siege der Türken.

Die Schlichtung des Mitropa-Cups zwischen Admira und Bologna werden ein letztes Schiedsrichter leiten. Diese Entscheidung traf das Mitropa-Cup-Komitee über Protest der Wiener. Die Spiele werden anfangs September ausgetragen werden.

Neuer tschechoslowakischer Frauenrekord im Schwimmen. Bei einem am Mittwoch im Schweden-

steiner Schichtbad veranstalteten Meeting, an dem auch die ungarischen Schwimmer teilnahmen, gab es einige gute Ergebnisse. Am 100 Meter Brustschwimmen erzielte die Zepolyerin Würfel mit 1:32.2 Min. einen neuen tschechoslowakischen Rekord. Erwähnenswert ist, daß das ungarische Wasserballteam den W. Schredentem mit 17:0 niederlantierte. Bescheiden für den deutschbürgerlichen Schwimmsport war der Besuch: wohlgezählte 80 Personen!

22 neue Schwimm-Weltrekorde genehmigte der Berliner Kongress der Fina, welche in den Jahren 1933 und 1934 erzielt wurden. Bei den Männern ist kein einziger Europäer zu finden. Die Reiten, welche in Magdeburg erzielt wurden, sind jedoch ein hübsches Stück von denen der Weltrekorde entfernt. Die neuen Weltrekorde sind: Männer: 100 Meter Freistil: Jid (Amerika) 56.8 Sek.; 300 Meter Freistil: Gihula (Amerika) 3:34.4 Min.; 400 Meter Freistil: Martino (Japan) 4:46.4; 440 Yards Freistil: Gihula 4:48.6; 400 Meter Freistil: Medica (Amerika) 4:40.6; 500 Meter Freistil: Medica 5:57.8; 850 Yards Freistil: Medica 10:15.4; 1000 Meter Freistil: Kitamura (Japan) 12:42.6; 1 englische Meile: Medica 20:57.8; 100 Meter Rücken: van den Weghe (Amerika) 1:07.4; 4x200 Meter Freistilstaffel: Hale Universität (Amerika) 8:58.8 Min. — Bei den Frauen hält die Holländerin Wilkie den Duden fünf neue Weltrekorde im Freistil: 100 Yards: 58.8, 100 Meter: 1:04.8, 220 Yards: 2:27.6, 300 Meter: 3:58.4, 400 Meter: 5:16. Ferner: 800 Meter Freistil: Knight (Amerika) 11:44.3 Min.; 100 Meter Brust: Dennis (Australien) 1:24.6; 200 Yards Brust: Jacobson (Dänemark) 2:49.5; 200 Meter Brust: Maehata (Japan) 3:00; 400 Meter Brust: Maehata 6:24.8; 4x100 Meter Freistil: Holland 4:33.6.

Keufel buxt mit Schmeling am Sonntag in Hamburg über zwölf Runden. Dem Kampf ging ein Intermezzo der beiden Boxer bzw. ihrer Manager voraus, wieweil Kunden der Kampf haben soll. Schmeling wollte 15, Keufel bot nur zehn, dann einigte man sich auf zwölf, um dann das neckische Spiel von neuem zu beginnen. Doch wozu hat man denn jetzt im Dritten Reich Sportführer? Und richtig, der „Führer der Faustkämpfer“ hat seine „Entscheidung“ getroffen: Der Kampf geht über zwölf Runden — und damit patal! — Schmeling hofft auf Sieg, um vielleicht dann wieder in Amerika sein „Geschäft“ machen zu können, obwohl man drüben von ihm nichts mehr wissen will, da er sich durch seine oft betonte „Freundschaft“ mit Hitler mehr geschadet als genützt hat. Wenn man ihm daher im Dritten Reich einen Kampf — mehr jedoch eine volle Börse — bietet, so ist dies eher als eine Abkühlungsmaßnahme für seine durch die Nazi-Politik erlittenen Verluste zu werten, um ihn dann in der Verfertigung verschwinden zu lassen.

Urania-Kino, Klimentshá 4.
Fernsprecher 6133

Ab Freitag:
„Junge Liebe“
(Der Klub)

Premiere der deutschen Fassung. In Wien und Berlin vertrieben. Der beste und schönste heimliche Film. — Mittwoch: Ein Weiler auhert Silber von einer herausragenden tschechischen Regie auf die Bühne. — Donnerstag: Die Trauerfeier in Tannenberg.

Gerichtssaal

Ein Dieb unschuldig als Räuber verurteilt

Ein Schwurgerichtsurteil fällert. — Statt acht Jahre zweieinhalb.

Prag, 23. August. Am 25. November 1931 verurteilte das Prager Schwurgericht einen gewissen Franz Keruda zu acht Jahren schweren Kerker. Keruda, ein berühmter Einbrecher mit zahlreichen Vorstrafen, war damals einer Reihe neuer Einbrüche dinstabill angeklagt, vor allem aber auch des Verbrechens des Raubes an einer alten Frau namens Marie Plosch, die in ihrer Wohnung auf außerordentlich brutale Art überfallen und beraubt worden war. Gerade dieser Raubüberfall war es, der den Keruda vor das Schwurgericht brachte, denn die übrigen ihm zur Last gelegten Delikte hätten vor das Forum eines Strafsenates gehört und eine Strafe von zwei bis drei Jahren Kerker erwarten lassen. Vor dem Schwurgericht bekannte sich der alte Klientelner zwar zu den sonstigen Uebelthaten, aber den ihm zur Last gelegten Raub leugnete er hartnäckig. Die Geschworenen hielten jedoch die Indizien für ausreichend und erkannten den Keruda auch des Raubüberfalles gegen die Marie Plosch für schuldig. Er wurde wie erwähnt, zu acht Jahren schweren und verschärften Kerker verurteilt. Keruda verzichtete auf alle Rechtsmittel und trat seine Strafe an, was allgemein als indirektes Geständnis aufgefaßt wurde.

Zwei Jahre später, im Jahre 1933, wurde eine höchst gefährliche Räuber- und Einbrecherbande ausgedehnt, deren Chefs die drei Banditen Krahulec, Krahun und Moravec waren. Zur allgemeinen Ueberzeugung stellte sich nun im Zuge der Untersuchung heraus, daß auch der Raub an der Marie Plosch, wegen dessen Franz Keruda zu acht Jahren verurteilt wurde, von der Bande Krahulec und Konforten verübt worden und Keruda in diesem Punkte unschuldig war. Krahulec und seine Mitschuldigen wurden in der vorjährigen Winterkession des Schwurgerichtes zu langjährigen Kerkerstrafen verurteilt. Nachdem dieses Urteil, welches die Unschuld Kerudas an dem Raubüberfall offiziell feststellte, in Rechtskraft erwachsen war, wurde vom Obersten Gericht die Wiederaufnahme des Verfahrens gegen Keruda angeordnet und dieser stand heute, nach Verbüßung von fast drei Jahren schweren Kerker, neuerlich vor dem Senat Sfora. Dieses Verfahren drehte sich allerdings nur um die

Im dunkelsten Europa

Ein Streifzug durch den deutschen Blätter-„Arwald.“ Was das Volk von ihnen glaubt...

„Es liegt Veranlassung vor, erneut darauf hinzuweisen, daß die von dem Luxemburger Sender ausgestellten Behauptungen, der Reichsjugendführer Baldur v. Schirach sei mit 2 Millionen flüchtig und an der Grenze angehalten worden, frei erfunden und erlogen sind.“

„Frankfurter Volksblatt.“

Ein Dementi, das allerhand bestätigt!

„Die Gemeinschaftsverpflichtung“

„Die Arbeitsverkürzung in der Textilindustrie, die am 23. Juli in Kraft getreten ist, nicht infolge des Zusammenhanges des gesamten Produktionsapparates auch eine entsprechende Arbeitszeitverkürzung für die in der Nebenproduktion beschäftigten Arbeiter und für einen großen Teil der Arbeiterkraft in den vor- oder nachgelagerten Industriezweigen nach sich. Das bedeutet für sie einen erheblichen Verdienstausfall, der um so mehr ins Gewicht fällt, als die Verdienste in der Textilindustrie nicht übermäßig hoch genannt werden können. ... Das Opfer, das die Textilarbeiter durch den Arbeitsverkürzung und der Allgemeinheit bringt, ist ein sichtbarbarer Ausdruck nationalsozialistischer Gemeinschaftsverpflichtung im besten Sinne des Wortes.“

Aus dem „Informationsdienst der Deutschen Arbeitsfront.“

Daß die Arbeiter opfern und die Unternehmern mehr verdienen, ist wirklich „nationalsozialistische Gemeinschaftsverpflichtung im besten Sinne des Wortes!“

Die „Bestandsaufnahme.“

„Der Reichsminister des Innern hat in einem Rundschreiben an die Landesregierungen die ersten vorbereitenden und umfassenden Sammlungen für eine erbbiologische Bestandsaufnahme getroffen.“

Reichsdeutsche Zeitungsnote.

Erbbiologie mit Bestandsaufnahme wie beim Unterhosen-Saisonauflauf! Das Deutsch dieser Notiz kommt mit in die „Bestandsaufnahme“ der erbbiologischen Konfuziusmasse!

Gruß aus dem Karrenhaus.

„Es gab eine Zeit, da waren Ch. Deutsch, Handdruckstoffe nur für das Reich geeignet. ... Inzwischen ist die große Wandlung eingetreten. ... Der Puls der Erde schlägt lebendig mitten in den Städten. ... Jeder Geranientopf am Fenster. ... Singt heute das Hohelied von Wusch und Boden. ... Wenn eine gute Wahl getroffen und Frau und Kleid und Muster eine Einheit bilden. ... Es folgen Abbildungen mit folgenden Erläuterungen: „Großartig einfach und schlicht.“ „Sommerlich und lieblich an deutscher Frau.“ „Das kindlich-schlichte Kleid ist weich und hat Wickelschlitz.“ „Anmütig und weiblich — der Rod in Stufe n...“

Dank.

Anläßlich meines 75. Geburtstages sind mir aus nah und fern so zahlreiche Glückwünsche zugegangen, daß meine Zeit und meine Kraft nicht ausreicht, um all den Freunden persönlich zu danken, die meiner gedacht haben. In vielen dieser Briefe wurden meine geringen Verdienste mit so schönen Worten gepriesen, daß ich davon tief erschüttert und gerührt worden bin; es ist der schönste Lohn meiner Arbeit, daß ich mir die Achtung und Liebe so vieler guter, hochstehender, wertvoller Menschen erworben habe; sie überschätzen mich, aber ich preise mich glücklich, daß sie mir Freunde sind.

Ich gelobe, den Rest meines Lebens nach wie vor zu weihen dem Schicksale der Arbeiterklasse, dem Kampfe für den Sozialismus u. gegen die Gefahren u. Schäden des Alkohollismus.

Komotau, August 1934.

Dr. Hofitschier.

Der Erdenmantel bedruckt mit Schnecken und kleinen Fröschen. ... Dazu gehört der Luftbadeangus mit Taschen aus dem Tierlesestoff des Mantels.“

Aus „Stoff und Kleid, Zeitschrift für artgemäße Stoffe und Heimtextil, Ch. Deutsch, Schw. Hall.“

Die singenden Geranientöpfe und der „Rod in Stufe“ nebst den Schnecken und Fröschen — das ist „made in Hitler-Deutschland!“ Das macht ihnen niemand nach!

Neudeutsche Suchtrüffel.

... Besonders bemerkenswert wurde die Vorstellung, weil man das Spiel des allzu romantischen enkideide und nicht mehr die Verzauberung in den Vordergrund gestellt hatte — sondern die Repräsentation. ... Man hielt wohlweislich auch die Küpel in frenger Zukunft. ... Auch das entspricht dem Geist der Zeit. ... Die drei Stufen der Volksgemeinschaft und damit die ständische Gliederung, die in diesem Gedichte so schön in Erscheinung treten, wurden in klaren Verhältnissen sichtbar.

W. v. S. in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ über die „Sommer-nachtstraum“-Aufführung anläßlich der diesjähr. Heidelberger Festspiele.

Die Küpel im Konzentrationslager und das Genie Shakespeares in Ketten — da ist es auch nur ganz in der Ordnung, daß W. v. S. mit der deutschen Sprache Notzucht treibt.